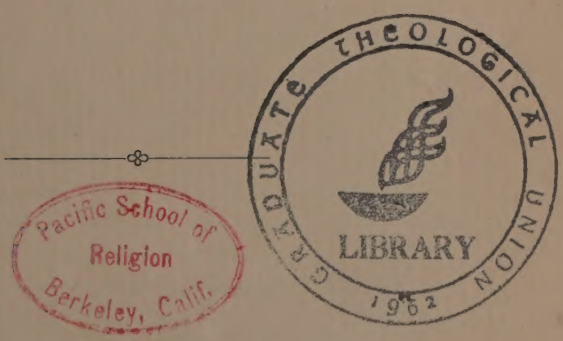
2.1

Musik und Musikinstrumente im Alten Testament

Eine religionsgeschichtliche Studie

von

Hugo Greßmann
Lic. theol., Dr. phil.
Privatdozent der Theologie an der Universität Kiel



GIESZEN
J. RICKER'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG
(ALFRED TÖPELMANN)
1903

OC
R279
v.2:1

RELIGIONSGESCHICHTLICHE VERSUCHE UND VORARBEITEN

herausgegeben

von

Albrecht Dieterich in Heidelberg und Richard Wünsch in Giefsen

II. Band 1. Heft

I. Die Musik.

Über die Musik der Hebräer erfahren wir aus dem Alten Testamente leider nur sehr wenig. Wir müssen daher zufrieden sein, wenn wir die paar zufällig uns überlieferten Notizen zu einem mosaikartigen Bilde zusammenfügen können. Denn mit lebhaften Farben zu malen, müssen wir uns gemäß der Natur unserer Quellen versagen. Mitunter wird es von Nutzen sein, auf verwandte Erscheinungen anderer Völker, vornehmlich der Griechen, das Augenmerk zu richten. Gar manches, was uns bei den Israeliten fremd und unverständlich anmutet, weil die Literatur zu klein ist und die Nachrichten zu dürftig sind, wird von dorther sein Licht empfangen. Wir dürfen dies unbedenklich tun, ohne fürchten zu müssen, daß wir die Originalität des jüdischen Volkes beeinträchtigen. Denn von einer solchen wissen wir auf diesem Gebiete schlechterdings nichts, wie ja überhaupt die Kunst auf palästinischem Boden keine eigenartige Entwicklung gefunden hat. Israel ist nie ein magister artium geworden, seine welthistorische Größe ruht einzig und allein auf seiner Religion und Moral. Auf diesem einen Gebiet hat es Großes und Selbständiges geleistet. Aber seine Musikinstrumente sind wie seine ganze Kultur zweifellos eine Entlehnung. Wenn Deuteron. 6 10 f. zum Volke gesagt wird: du wirst in ein Land kommen mit Städten, die du nicht gebaut hast, mit Häusern, die du nicht gefüllt hast, mit Zisternen, die du nicht ausgehauen hast, mit Wein- und Olivengärten, die du nicht gepflanzt hast, so könnte mit Fug und Recht auch hinzugefügt sein: und du wirst auf der Zither spielen, die du nicht erfunden hast.

Die Musik selbst ist natürlich älter. Ihre Anfänge liegen in prähistorischer Zeit und sind dem Auge des Forschers entzogen. Nimmt man die Musik in ihrem bescheidensten

Sinne, auf einer Stufe, wo sie kaum noch diesen Namen verdient, so gilt von ihr, daß sie ebenso alt ist wie der Mensch überhaupt. Daher haben die Israeliten in richtiger Empfindung ihre erste Regung in die Urzeit zurückverlegt. Nach den geringen Notizen einer vielleicht einst ausführlicheren Sage,[1]) die den Ursprung der Kultur begreifen will, war Jabal der erste aller derer, die in Zelten und bei Herden wohnen, und Jubal der erste aller derer, die Zither und Schalmei handhaben.[2]) Beide sind leibliche Brüder, beide gehören also eng zusammen, wie denn ja der Hirt ohne die Hirtenflöte undenkbar ist. Ihr Halbbruder Thubal-Qain war der erste Schmied, dessen Kunst selbst in der Wüste unentbehrlich ist.

In dieser Genealogie ist der Name Qains ohne weiteres durchsichtig, da dies Wort im Arabischen den „Schmied" bedeutet. Wir haben hier demnach die Personifikation eines Standes vor uns, in derselben Weise wie die Phönizier nach Philo Byblios[3]) den ersten Jäger Ἀγρεύς und den ersten Fischer Ἁλιεύς nannten, wofür man natürlich die entsprechenden phönizischen Namen einsetzen muß.[4]) Neben Qain steht Jabal als der erste Hirt. Man vermutet von vornherein eine Identität dieses Jabal mit dem vorher neben Qain auftretenden Hebel (Ἄβελ LXX), wie es auch Ewald, Goldziher, Wellhausen[5]) ausgesprochen haben. Sachlich wird dies unbedingt gefordert und sprachlich läßt sich diese Möglichkeit wenigstens wahrscheinlich machen. Die Anfangsbuchstaben von Hebel und Jabal differieren zwar voneinander, aber grade bei diesem Worte ist die Variation des ersten Buchstabens nachweisbar sehr stark; denn teils fehlt er ganz, teils gesellt sich zu ה und י noch א dazu. Wir haben nämlich hebräisches אבל „Wiese" neben syrischem ܐܒܠ „Gras"; ferner innerhalb des Syrischen selbst ܐܒܠܐ „Kamelherde" (arab. أبل) neben ܗܒܠܐ; endlich innerhalb des Hebräischen בול neben יבול, und schließlich בלעם[6]) neben יבלעם. Die Aussprache Hebel beruht auf Volksetymologie und wurde durch die massorethische

[1]) Vgl. Gunkel, Genesiskommentar[1] 47. [2]) Gen. 4 $_{21}$.
[3]) Bei Euseb, Praep. ev. I 10 $_{11}$. [4]) Vermutlich ציד und דיג.
[5]) Vgl. Dillmann, Genesiskommentar[6] 92. [6]) I. Chron. 6 $_{55}$.

Punktation geheiligt. Aber schon die LXX haben mit ihrem Ἄβελ dieselbe etymologische Auffassung gehabt und es nach dem kurzen Leben des Trägers dieses Namens als „Hauch" „Nichtigkeit" gedeutet. Statt יָבָל jedoch haben die LXX noch das ältere יוֹבָל (Ἰωβήλ) bewahrt, das, ebenso wie יוֹבָל neben אוֹבֵל steht, höchst wahrscheinlich auf ein ursprüngliches אוֹבֵל zurückgeht und dessen Bedeutung sich aus dem genau entsprechenden arabischen آبِل ergibt[1]) als „der Hirte, der die Kamele weidet". Damit ist die Analogie zu Qain, dem „Schmiede", vollkommen. Neben ihm steht Abel, der „Hirt", in der einen Erzählung als Hebel, in der anderen als Jabal bezeichnet, beides im Grunde Varianten desselben Namens. Auffallen könnte nur, daß die Etymologie allein aus dem Arabischen erhellt. Aber das paßt gut zu dem ganzen Tenor dieses Abschnittes, namentlich zu dem folgenden Lamechsliede, das ja eine Verherrlichung des wilden Nomadenlebens enthält, also vom Standpunkt des Nomaden aus gesagt ist, während v. 1—16 das Umherschweifen und die Blutrache auf einen göttlichen Fluch zurückführen und demnach die Anschauungsweise des ansässigen Ackerbauers repräsentieren. Wir haben es also hier mit uralter Beduinenweisheit zu tun.

Zu Qain und Abel gesellt sich als dritter Jubal, der Erfinder der Musik. Dies Wort erinnert von selbst, wie Dillmann[2]) mit Recht bemerkt, an יוֹבֵל „die Posaune". Man könnte versucht sein, Abel (resp. Ἰωβήλ) mit Jubal (resp. יוֹבָל) zu identifizieren. Aber einmal ist Jobel kein Hirteninstrument, und dann ist wahrscheinlich die Punktation von יוֹבֵל als „Posaune" falsch und statt dessen vielmehr Jubal zu lesen.[3]) Man darf darum kaum zweifeln, daß Jubal, der Halbbruder Qains und Abels, die Posaune in persona ist, wie Aharon, der blutlose Schatten des Mose, nichts weiter ist als eine Personifikation des אֲרוֹן, der Bundeslade,[4]) oder um ein noch schlagenderes, wenn auch nichthebräisches, Beispiel zu wählen, wie die Phönizier einen Heros *Κιννύρας* kennen, der einer Per-

[1]) Vgl. Encyclop. Bibl. s. v. Abel. [2]) Genesiskom. 101. [3]) Vgl. u. S. 31.

[4]) Mit eingeschobenem ה wie אברם : אברהם, רוץ : גוֹת, בוש : בוֹשׁ u. a. bekannte Beispiele.

sonifikation der κιννύρα (= כִּנּוֹר) seine Existenz verdankt.[1]) Die Hypostasierung der Sache ist demnach die zweite Art, wie man den Erfinder einer Kunst entdeckt.

Von Geschichte kann hier keine Rede sein. Die Fähigkeit zu musizieren ist dem Menschen angeboren, und dieser Trieb sucht sich überall auszuwirken, wo er Gelegenheit dazu findet. Besonders waren es zu allen Zeiten und bei allen Völkern die Hirten, die in der eintönigen Langeweile ihres Berufes Zeit und Muße zu allerlei Künsten fanden.[2]) David war ja als Saitenspieler wie als Bogenschütze gleich bekannt. Aber schließlich verklärte und verschönte die profane Musik von Anfang an das ganze Leben des Menschen und hob die Freude bei allen Festlichkeiten, wie Hochzeiten, Gelagen, Sieges- und Krönungsfeiern.[3]) So war es natürlich, daß sich schon in alter Zeit ein besonderer Stand der Berufsmusiker herausbildete, der diese Kunst ex officio ausübte. Er war vollends unentbehrlich, sobald es sich um das Signalblasen und die Schlachtenmusik handelte. Wenn die Hörner den Aufbruch oder das Lagern des Heeres oder die Versammlung des Volkes oder den Angriff auf den Feind verkündigen sollten, so konnte man früher so wenig wie heute beliebige Leute zu diesem Geschäft auflesen, sondern mußte eine darin geübte Mannschaft besitzen. Wie will man sich denn vorstellen, daß bei der Belagerung Jerichos jeder Soldat, dem es gefiel, die Posaune statt des Schwertes ergriff?[4]) Um der Ordnung willen mußten die verschiedenen Funktionen des einzelnen genau geregelt sein, sobald wenigstens ein größerer Haufe beisammen war und sobald die Technik sich vervollkommnete, genau in derselben Weise wie es beim Gottesdienst der Fall war, dessen Verrichtungen ursprünglich unter kleinen und einfachen Verhältnissen jeder Laie vollziehen konnte, während allmählich entsprechend der größeren Kompliziertheit und dem weiteren Umfange der Kultushandlungen ein eigener Stand dafür ent-

[1]) So schon Movers, Phönizier I. 243. Roscher, Mythol. Lex. s. v. u. a.

[2]) So schon Polybius IV$_{20}$: *μουσικὴν γὰρ τὴν γε ἀληθῶς μουσικὴν πᾶσι μὲν ἀνθρώποις ὄφελος ἀσκεῖν, Ἀρκάσι δὲ καὶ ἀναγκαῖον κτλ.*

[3]) Näheres darüber in den Handbüchern und Archäologien.

[4]) Gegen Büchler ZATW. 19$_{102}$.

stehen mußte.[1]) Solange eine scharfe Grenzlinie zwischen Laien und Priestern nicht existierte, konnte natürlich auch der Musiklaienstand bei religiösen Gelegenheiten mitwirken, z. B. den heiligen, für Jahve geführten Krieg intonieren, vielleicht sogar im Vorhof des Tempels die heiligen Gesänge des Volkes begleiten.[2]) Als dann aber — so weit wir wissen, nach dem Exil — der Kultus strenger geregelt und die ganze Nation priesterlich regiert ward, da wurden die Laien durch die Zunft der Leviten aus dieser Stellung verdrängt.[3]) Wahrscheinlich aber war ein solcher priesterlicher Stand der Musiker schon früher, vor dem Exil, neben dem der Laien vorhanden, wie die Musiker auch in Griechenland seit alters ein besonderes gottesdienstliches Amt bekleideten.[4]) Man darf sich den Unterschied des Kultus vor und nach dem Exil nicht allzu groß vorstellen. Haben auch im einzelnen zweifellos manche Modifikationen stattgefunden, so ist doch im großen und ganzen seine Art, sein Umfang und seine verwickelte Technik dieselbe geblieben. Der Differenzierung von Laien und Priestern, die wir, wenn auch in flüssigen Formen, schon vor dem Exil eintreten sehen, ging vermutlich eine gleiche von Laien- und Priesterstand der Musiker zur Seite.

Älter als die Verwendung der Musik im Kultus ist ihr Gebrauch im Dienst der Zauberei, wenn anders man ein Recht hat, die Zauberei in der ganzen Welt eben wegen ihrer allgemeinen Verbreitung und ihrer überall wesentlich identischen Form für ein uraltes Erbe der Menschheit zu halten. Solche Spuren finden sich im Alten Testamente mehr als man vermuten dürfte, aber sie sind zum größten Teil ihrer Bedeutung nach so sehr verwischt, daß sich nur mit Mühe der ursprüngliche Sinn erkennen läßt. Auf den ersten Blick möchte man glauben, die Erklärung der Schellen an dem Ornate des Hohenpriesters sei leicht zu geben. Denn es wird hinzugefügt: sie sollen tönen, wenn er die Schwelle des Heiligtums über-

---

[1]) Smend, Religionsgeschichte[2] 71.
[2]) Soweit hat Büchler a. a. O. Recht.
[3]) Vgl. auch Siegfried im „Kurzen Bibelwörterbuch" s. v. Musik.
[4]) Schoemann-Lipsius, Griech. Altertümer[4] II_{431} vgl. $_{59}$.

tritt, damit er nicht sterbe.[1]) Da er in den Tempel der Gottheit hineingeht, so muß sie es auch sein, die ihn eventuell töten könnte. Diese Möglichkeit ist aber bei der Natur Jahves nur dann gegeben, wenn der Respekt ihm gegenüber verletzt wird. Das Klingeln scheint nach der Auffassung dessen, der diese Worte schrieb, ein Zeichen der Achtung zu sein. Die Gottheit, die in irgend einer Weise vielleicht in ihrer irdischen Wohnung anwesend gedacht wird, soll aufmerksam gemacht werden, damit kein unberufenes Auge sie erblicke; denn sie sehen, ist der Tod.[2]) Die Musik würde danach ein Abwehrmittel gegen den Zorn der Gottheit sein. Aber diese Erklärung, die uns der Autor bietet und die zu seiner Zeit herrschend gewesen sein mag, ist kaum die ursprüngliche. In älterer Zeit waren die Schellen und ähnliche Lärminstrumente Mittel, um die Dämonen zu vertreiben, die gern in der Nähe der Heiligtümer hausen. Auf die Verwendung der Schellen als abwehrende Amulete bei den heidnischen Arabern hat Wellhausen aufmerksam gemacht[3]), aber sie ist über den ganzen Erdkreis verbreitet: „Bei den bakchischen Festen, bei den Saturnalien und Luperkalien fehlte es nicht am Klange der Becken und Schellen, der schädigende Dämonen und böse Geister vertrieb, damit sie die Zeremonien, die auf den Segen der Fruchtbarkeit zielten, nicht unwirksam machten. Lärm, Blasen und besonders Schellen- und Glockenklang können die Dämonen nicht vertragen. Das wissen schon die Chinesen, die seit undenkbaren Zeiten Tamtam schlagen, mit Ketten rasseln, am hellen Tage Feuerwerk verpuffen, um bei Finsternissen[4]) den Drachen zu verjagen, der Sonne und Mond verschlingt . . . Den abessinischen Christen Afrikas gilt das Sistrum als bloße Dämonenklapper“[5]), und noch heute kann man von katholischen Geistlichen in der Formel zur Einweihung der Kirchenglocken dieselbe Vor-

[1]) Ex. 28_{35}. [2]) So auch Nowack, Archaeol. II_{118}. [3]) Reste arab. Heid.[2] 165.

[4]) Eine reichhaltige Sammlung klassischer Belege hierfür findet sich bei Ugolini, Thesaurus antiquit. sacr. tom. 32, MLVII ff.

[5]) Julius Stinde, Glockensang. Daheim Jahrg. 39 Nr. 8, 22 f. Im katholischen Gründonnerstags- und Karfreitagsgottesdienst werden die sonst üblichen Schellen durch hölzerne Klappern ersetzt.

stellung aussprechen hören.[1]) Fragt man nach der Entstehung dieses Brauches, so scheint es sich um eine Art der Abwehr zu handeln, die der abzuwehrenden Erscheinung vollkommen analog ist. Wenigstens nennen die Araber das in der Wüste vernehmbare Gestöhne der Dämonen ʿazîf al-ǧinn — ein Ausdruck, der auch von Musikinstrumenten gebraucht wird — und vergleichen es je nach der Stärke mit dem Donner, mit dem Tone der Zimbel, mit Paukenschlag, Glockensang und anderem Getöse.[2]) Der Lärm, den die Ginnen machen, wird durch den Lärm der Menschen vertrieben.

Fast möchte man den Satz umdrehen, wenn man die Bedeutung der Posaunen bei der Eroberung Jerichos erklären will. Wenigstens ließe sich a priori aus dem Wesen der Zauberei konstruieren, der Schall der Lärmtrompeten sei die magische Vorbildung des Getöses beim Zusammenbruch der Mauern eben zu dem Zweck, diesen hervorzurufen, da aller Zauberei die aus einer intensiven Empfindung hervorgegangene Verwechslung eines psychologischen Vorganges mit einer objektiven Tatsache und die Annahme eines realen Zusammenhanges beider zu Grunde liegt. Aber gegen diese ganze Erklärung spricht, daß sie reine Konstruktion ist. Wenigstens sind analoge Beispiele bei anderen Völkern nicht nachzuweisen. Jos. 6 ist jetzt einzig und allein vom Blasen der Instrumente und dem zuletzt sich erhebenden Kriegsgeschrei die Rede, das nach v. 10 um so gewaltiger wirken mußte, wenn bis dahin nicht einmal gesprochen werden durfte. In der vorhandenen Überlieferung ist der Einsturz der Mauern zu einem bloßen Allmachtswunder Jahves geworden. Aber eine ältere Auffassung scheint noch hindurch, wenn auch undeutlich und verschwommen. Wir fragen, wozu denn dieser Lärm? Um nichts? Die Musik einfach als begleitenden Nebenumstand einer feierlichen Prozession anzusehen, macht ebenfalls Schwierigkeiten. Denn wozu dann das geheimnisvolle Schweigen? Beide Dinge würden sich aus der Ethnologie wohl erklären lassen, wenn man sich mit Klostermann[3]) entschließen kann,

[1]) Vgl. Rituale Rom. 107*f.
[2]) Vgl. J. Goldziher, Abhandlg. zur arab. Philol. I_{189} Anm. 1 210ff.
[3]) Geschichte Israels 100.

in dem Einsturz der Mauern das Überbleibsel einer Kunde von einem historischen Erdbeben zu sehen. Am interessantesten ist folgende Nachricht, weil sie in beiden Punkten mit Jos. 6 übereinstimmt: Auf Tobelo schlägt man beim Erdbeben die Tifa (Trommel), um ein Zeichen zu geben, daß die Menschen da seien und nicht schlafen. Hingegen darf kein Wort gesprochen werden, weil man sonst stumm werden würde.[1]) In Gegenwart des Gottes oder des Dämons also darf man nicht reden, sonst wird man zur Strafe für dies crimen laesae maiestatis der Sprache beraubt. Muß man sich dennoch hörbar machen, so bedient man sich der Musik. Diese Erklärung beansprucht nicht mehr als eine Möglichkeit zu sein. Der Zusammenhang von Erdbeben und Lärmtrompeten mußte in der Überlieferung verdunkelt werden, weil jene Tatsache vergessen wurde.

Mit größerer Wahrscheinlichkeit läßt sich derselbe Zweck bei der Num. 10 befohlenen Anwendung der Musik erschließen. Wenn freilich v. 1 ff. aufgetragen wird, beim Aufbruch des Lagers und bei der Einberufung der Gemeinde die Trompete zu blasen, so ist das ganz begreiflich; denn das Instrument dient hier als bloßes Signalhorn. Sehr auffällig ist aber die Verknüpfung der Gedanken in v. 9 f.: „Wenn ihr in eurem Lande in Krieg geratet mit dem Feinde, der euch bedrängt, und in die Posaune stoßt, so wird euer gedacht werden von seiten Jahves, eures Gottes, und so werdet ihr gerettet werden von euren Feinden. Auch an euren Freuden- und Festtagen und an euren Neumonden sollt ihr in die Posaune stoßen bei euren Brand- und Heilsopfern, auf daß sie euch ein Gedenken schaffen von seiten eures Gottes.“[2]) Die Mischna kennt auch die Trompete bei der Weinspende des täglichen Morgen- und Nachmittagsopfers.[3]) Mag in späterer Zeit die Musik als ein bloßer Schmuck des Gottesdienstes gegolten haben, wie bei uns[4]), mag eine etwas naivere Anschauung die Musik ebenso wie das Opfer als ein Erinnerungszeichen für Jahve

[1]) Vgl. Lasch, Ursache und Bedeutung der Erdbeben im Volksglauben. Arch. f. Rel. Wiss. 5_{381}.

[2]) Vgl. Jes. Sir. 50_{16}. Ps. 89_{16}. [3]) Büchler ZATW. 20_{109}.

[4]) So Büchler a. a. O.

aufgefaßt haben, das vielleicht ebenso gut unterbleiben konnte, so wird doch ursprünglich das Trompetenblasen denselben Zweck gehabt haben wie etwa das laute Schreien und Rufen der Baalspriester am Karmel [1]): die Gottheit, die viel zu tun hat und am Ende anderswie beschäftigt ist, soll aufmerksam gemacht und herbeigerufen werden. Derartige Dinge finden sich bekanntlich bei allen Naturvölkern. Um nur ein Beispiel aus hunderten herauszugreifen: Auf Samoa werfen sich die Eingeborenen beim Erdbeben auf den Boden, beißen ins Gras, reißen Erde heraus und rufen in wildester Weise Mafuie, den Erreger des Erdbebens an, er möge ablassen. Alle Bräuche dienen nur dazu, sich dem Mafuie hörbar und verständlich zu machen. [2]) Dies war ja auch die ursprüngliche Tendenz des Gebetes. Man „spricht" nicht mit Gott, sondern man „ruft" ihn an (קרא בשם), man „schreit" zu ihm (צעק) oder „jubelt" ihm zu (הָרוּעָה auch = Lärm). Als Hanna im Tempel ein leises Gebet spricht, ist dies dem Priester etwas so Außergewöhnliches, daß er auf den Verdacht kommen kann, sie sei trunken. [3]) Wahrscheinlich war ihr Murmeln eine Art Lallen, wie es sich auch bei den Griechen findet. [4]) Jedenfalls ist das lautlose Beten erst eine spätere Sitte, die einem höheren und geistigeren Gottesbegriff entspricht. In alter Zeit galt der Grundsatz: Je lauter, desto besser! Genügt die menschliche Stimme nicht, so nimmt man die Posaunen zu Hilfe. Erst Hosea verwirft (7_{14}) neben dem Gebetsritus des Schneidens und Kratzens auch das „Heulen" als heidnisch und verlangt ein von Herzen Rufen zu Gott.

Eine andere Vorstellung wird maßgebend gewesen sein, wenn die Bundeslade unter Jauchzen und Trompetenschall in Davids Stadt [5]) oder Jahve in den Tempel zu Jerusalem einzog [6]), wenn das Volk am Sinai den Befehl erhielt, nur mit [7]) dem Blasen der Posaunen den heiligen Berg hinanzusteigen, und wenn sich in die Donnerschläge und Blitze und in das

[1]) I Reg. 18_{28}. [2]) Lasch a. a. O. Arch. f. Rel.Wiss. 5 $_{243}$.
[3]) I Sam. 1_{31}.
[4]) Darauf hat mich Herr Prof. Sudhaus aufmerksam gemacht.
[5]) I Sam. 6_{15}. [6]) Ps. 47_6 vgl. Job 33_{28}.
[7]) So ist wohl das ב in Ex. 19_{13} zu verstehen.

Rauchen des Sinais das Trompetengeschmetter mischte,[1]) wie es ursprünglich wohl überliefert war; denn im jetzigen Text ist das Trompetengeschmetter, wie es scheint, als eine Art Naturereignis aufgefaßt, das man nach dem Vorgange von Ebers auf das posaunengleiche Echo des Donners bezieht.[2]) Aber diese poetische Bezeichnung in einem durchaus prosaischen Text nimmt sich sehr sonderbar aus und ist schwerlich für original zu halten. Will man die Bedeutung der Musik in den zuletzt angeführten Beispielen verstehen, so erwäge man eine analoge, Ex. 34_{29} ff. berichtete Tatsache. Als Mose vom Berg herabsteigt, ist die Haut seines Antlitzes glänzend geworden, und die Israeliten fürchten sich, ihm zu nahe zu kommen. Nach beendigtem Vortrag legt Mose eine Hülle auf sein Angesicht, die er erst wieder entfernt, als er von neuem mit Jahve verkehrt. Diese δόξα ist also derart, daß alle erschreckt vor ihr zurückweichen, weil sie sie offenbar nicht ansehen dürfen. Denn es ist unmöglich, auf ein Nichtkönnen zu schließen, da sie ja hinterher auf Zureden des Mose sich ihm doch zuwenden. Das Nichtdürfen aber muß auf der Erkenntnis beruhen, daß der Glanz göttlichen Ursprungs ist. Im Grunde genommen ist also das Gebahren der Leute nur eine unter eigenartigen Umständen modifizierte Anwendung des Satzes: Gott zu schauen, ist verboten; wer es dennoch tut, muß des Todes sterben.[3]) Galt dies Gesetz aber für alle, so war auch Mose ihm unterworfen — wenn er gewesen wäre wie die anderen! Nur weil er ein Ausnahmemensch ist und ihm eine Gnade zu teil werden soll, die sonst niemandem widerfährt, darf er hüllenlos Auge in Auge mit seinem Gott verkehren. Zunächst bleibt er auch dem Volke gegenüber in seinem göttlichen Glanze, bis er die Gebote vorgetragen hat. Voraussetzung ist dabei wohl, daß es in heiliger Versammlung geschieht. Erst hinterher bedeckt er sein Gesicht, um die δόξα θεοῦ vor profanen Blicken zu schützen und das vielleicht daraus entstehende Unheil abzuwehren. Aus dieser Annahme dürfen wir den Schluß ziehen, daß in der Regel der Mensch, wenn er einmal gezwungen ist, seinem

[1]) Ex. 19_{16}. 20_{18}. [2]) Vgl. die Komm. [3]) Ex. 19_{21} u. a.

Gotte gegenüberzutreten, eine Hülle tragen muß.[1]) In der Tat ist uns einmal[2]) überliefert, daß auch die den delphischen Apollon Befragenden dem Tempel mit verhülltem Haupte und unter dem Schalle lauter Musik nahten, um nichts Unheilverkündendes zu sehen oder zu hören. Hier ist also, wie es scheint, der ursprüngliche Sinn der Musik wirklich derjenige, den das Alte Testament für das Schellengeklingel des Hohenpriesters — fälschlich — angibt: Sie ist entstanden und wird geübt aus Respekt, aus Scheu vor der Gottheit und hat apotropäische Bedeutung. In späterer Zeit allerdings wird man dies kaum noch gewußt haben, sondern sah in ihr nichts weiter als eine wertvolle liturgische Verschönerung eines Kultaktes, obwohl sie schwerlich aus der Ästhetik geboren ist.

Nach Traktat Sukka IV_9 (vgl. V_5) wurde am Laubhüttenfest Wasser aus dem Siloahteiche geholt, unter Posaunenschall in den Tempel gebracht und feierlich in die Röhren des Altars

[1]) Daraus erklären sich auch Jes. 4_5f., die bisher unverständlich waren. Zu übersetzen ist: „Und schaffen wird Jahve über der ganzen Wohnstätte des Berges Zion und über seiner Gemeindeversammlung eine Rauchwolke bei Tag und Flammenfeuerschein bei Nacht; denn über aller Herrlichkeit ist ein Baldachin und eine Hütte, die zum Schatten vor der Hitze (streiche ובצל) und zum Schutz und Schirm vor Hagelschlag und Regen dient." Hitze und Regen sind nicht allegorische Bilder des Ungemachs, sondern der ganze Vers enthält einen Vergleich, um den einen Gedanken auszudrücken: Gott selber wird Zion schützen gleich einer zufluchtspendenden Hütte. Wie einst beim Auszug aus Ägypten, wird er auch jetzt über seinem Volke wachen. Das Wunder der Vorzeit wird sich in der Endzeit wiederholen. Die Rauchsäule und der Flammenschein müssen über dem Tempel lagern, weil die göttliche δόξα in ihm wohnt. Gott offenbart sich nie so wie er wirklich ist. Die Scheu vor dem Heiligen läßt die Menschen verhüllen, was es an Geheimnis in der Religion gibt. Aus diesem Grunde sind wohl auch die Tempel entstanden, in deren Dunkel — wie einst im heiligen Hain — das Götterbild geborgen wurde.

[2]) Über die Sitte der Verhüllung überhaupt vgl. E. Samter, Familienfeste der Griechen und Römer. Berlin 1901. 4ff. 36ff. ist eine Menge Material gesammelt. Wenn Samter die Verhüllung überall als ein Substitut des Opfers ansieht, so scheint er darin nicht Recht zu haben. Bei der Verhüllung des Orakelsuchenden, des Mysten und des Priesters liegt doch wohl der Gedanke eines Eingehens in die Gottheit näher (durch Umhüllung mit dem Fell des gottheitlichen Tieres oder dem Kleide des Gottesbildes).

ausgegossen. Als Zweck dieser von den freisinnigen Sadduzäern bekämpften, von den Pharisäern aber als sinaitisch angesehenen Wasserspende[1]) wird von den Rabbinen selber angegeben, für das folgende Jahr befruchtenden Regen zu sichern. Es handelt sich demnach um sympathetischen Regenzauber,[2]) d. h. man glaubte die natürliche Erscheinung dadurch hervorzurufen, daß man sie in kleinerem Maßstabe vorbildete. Danach ist es sehr wahrscheinlich, daß der Posaunenschall den Zweck hatte, den Donner nachzuahmen und hervorzuzaubern, wie zuerst W. R. Smith angenommen hat.[3])

Eine vermutlich lustrale Bedeutung ist dem viertägigen Gesange der israelitischen Jungfrauen zuzuschreiben, die noch in späterer Zeit jährlich einmal hinauszogen, um, wie es heißt, die Tochter Jephthas zu beweinen.[4]) Aber die Geschichte von dem Opfer der Tochter Jephthas ist nur die ätiologische Motivierung für einen unverstandenen Ritus. Parallelen werden uns aus dem klassischen Altertum überliefert. Als im Beginn des Jahres 207 der Zwitter von Frusino die Gemüter beunruhigte,[5]) wurde als eine ganz außerordentliche Sühnezeremonie ein Lied, das Livius Andronicus gedichtet hatte, von dreimal neun Jungfrauen gesungen: tum septem et viginti virgines longam indutae vestem carmen in Junonem Reginam canentes ibant, illa tempestate forsitan laudabile rudibus ingeniis, nunc abhorrens et inconditum, si referatur.[6]) „Wie einst Sparta schlimme Krankheit des Staates durch die sühnenden Gesänge auswärtiger[7]) Musiker bannte (Terpander, Thaletas), wie namentlich auch das Partheneion des Lyders Alkman nur in diesem Zusammenhange verständlich wird, so ist in Rom bei den folgenden Prokurationen des Zwitterprodigiums, das sich natürlich noch unzählige Male wiederholte, das Jungfernlied stets das wirksamste Mittel geblieben, die pax deorum

---

[1]) Vgl. Büchler ZATW. 20_{110}.

[2]) Über sympathetischen Zauber im A.T. vgl. Köberle, Natur u. Geist, c 8.

[3]) Religion der Semiten, Übersetzung 174 f.

[4]) Jdc. 11_{40}. [5]) Liv. XXVII 37_5. Nach Diels; vgl. u.

[6]) Liv. XXVII 37_{12}; vgl. Festus $333a_{22}$ ff.

[7]) Wie hier so ist auch bei den Zauberern der auswärtige mächtiger als der einheimische.

zu erlangen. Die Römer haben also erprobt, was Alkman singt: *νεάνιδες εἰρήνας ἐρατᾶς ἐπέβαν.*“ [1])

Alle bis jetzt betrachteten Tatsachen haben uns — abgesehen von der späteren Auffassung und Umdeutung — die Rolle kennen gelehrt, die die primitive Musik in der alten Zeit gespielt hat. Sobald sie aber auf einer höheren Stufe der Entwicklung angelangt ist und zur wirklichen Kunst sich entfaltet, fließt sie aus einer starken Erregung aller Seelenkräfte, deren Höhepunkt die Ekstase bildet. In Freud und Leid, überhaupt dann, wenn das Gefühlsleben der Menschen eine ungewöhnliche Steigerung erfährt, findet eine geistige Entladung durch die Musik statt. Das wird schon durch das Wort angedeutet. Denn Musik stammt von *μοῦσα* her; *μοῦσα* aber, dorisch *μοῖσα*, vom Stamme *μαν-* [2]) ist von Roscher mit *μάντις* und *μανία* zusammengestellt worden und soll nach ihm ursprünglich die Inspiration bedeuten, die der improvisierende *ἀοιδός* bei seinem Vortrage nötig hat. [3]) Hier zeigt sich die Wesensverwandtschaft der Musik mit der Dichtung und mit der Religion, wenigstens soweit diese als Aufregungskult sich äußert. [4]) Die Worte, mit denen Nietzsche die Inspiration des Dichters beschreibt, treffen in demselben Maße auf den *προφήτης* und *μουσικὸς ἔνθεος* zu: „Mit dem geringsten Rest von Aberglauben in sich würde man in der Tat die Vorstellung, bloß Inkarnation, bloß Mundstück, bloß Medium übermächtiger Gewalten zu sein, kaum abzuwehren wissen. Der Begriff Offenbarung in dem Sinne, daß plötzlich mit unsäglicher Sicherheit und Feinheit etwas sichtbar, hörbar wird, etwas, das einen im tiefsten erschüttert und umwirft, beschreibt einfach den Tatbestand. Man hört — man sucht nicht; man nimmt — man fragt nicht, wer da gibt; wie ein Blitz leuchtet ein Gedanke auf, mit Notwendigkeit, in der Form ohne Zögern — ich habe nie eine Wahl gehabt. Eine Entzückung, deren

[1]) H. Diels, Sibyllinische Blätter. Berlin 1890. 90 f.

[2]) Leo Meyer, Handbuch der griech. Etymol. IV_{261}.

[3]) Roscher, Myth. Lex. s. v. Musen. Von A. Dieterich bezweifelt.

[4]) Auch die Araber nahmen einen Dichter- und Musikdämon an, der zugleich mit der prophetischen Inspiration in Verbindung stand; vgl. J. Goldziher, Abhandlungen zur arab. Phil. I_3 ff. $_{15}$ ff.

ungeheure Spannung sich mitunter in einen Tränenstrom auslöst, bei der der Schritt unwillkürlich bald stürmt, bald langsam wird; ein vollkommenes Außersichsein mit dem distinktesten Bewußtsein einer Unzahl feiner Schauder und Überrieselungen bis in die Fußzehen . . . Alles geschieht im höchsten Grade unfreiwillig, aber wie in einem Strom von Freiheitsgefühl, von Unbedingtsein, von Macht, von Göttlichkeit." [1])

Der enge Zusammenhang zwischen Religion und Musik tritt öfter deutlich zu Tage, so z. B. in der Tatsache, daß fast bei allen antiken Völkern die Musik übereinstimmend als ein Geschenk der Gottheit bezeichnet wird. [2]) Daneben gilt dies in besonderem Sinne für die wurzelechte Verwandtschaft von Prophetie und Musik. Mit Dionysos, dem Gott der Begeisterung, sind unzertrennlich [3]) verbunden die Musen, [4]) die nicht nur das Vergangene, sondern auch das Zukünftige wissen. [5]) Oder man denke an Orpheus, den berühmten Spieler, der zugleich der älteste Musensohn und der erste Dionysospriester ist. [6]) Oder ein anderes Beispiel aus der phönizisch-hellenischen Mischreligion Kyperns: Kinnyras wird nicht nur einer der ältesten Musiker und Sänger, sondern auch der erste Priester Aphroditens und Weissager genannt, wie vor allem seine Töchter, die Kinnyraden. [7])

Auch bei den Hebräern ist die Zusammengehörigkeit dieser Dinge klar zu erkennen. Denn נִבָּא heißt nicht nur „weissagen", sondern auch „musizieren". Der Musiker, der nach der Chronik zur priesterlichen Zunft der Leviten gehört, ist ein *προφητεύων* [8]), vom Geiste Jahves getrieben. [9]) Darum ist er zugleich auch חוֹזֶה „Seher", wie die drei Sänger Asaph, Heman und Jeduthun genannt werden [10]) und ähnelt insofern einem Amos oder Jesaja. Während aber jener seine Gefühle in die Harmonie der Töne ausklingen läßt, gibt dieser sein Schauen

[1]) Fr. Nietzsche, Also sprach Zarathustra. 14—15. Tausend. Leipzig 1899. 482 f.

[2]) A. Möhler, Geschichte der alten u. mittelalt. Musik. 7.

[3]) Preller-Robert, Griech. Mythol.[4] I_{485}.

[4]) Vgl. E. Rohde. Psyche[2] II_{28}. [5]) Preller-Robert a. a. O. I_{489}.

[6]) Preller-Robert a. a. O. I_{485}. [7]) Roscher, Myth. Lex. s. v. Kinyras.

[8]) I Chron. $25_{1, 2, 3}$. [9]) II Chron. 20_{14}.

[10]) I Chron. 25_{5}. II Chron. 29_{20}, 35_{15}.

in Worten wieder, die darum freilich ebensowenig des Rhythmus und der Melodie entbehren. Denn in so außergewöhnlicher Stimmung redet kein Zauberer, geschweige denn der *μάντις* die Sprache des Alltags, sondern er dichtet,[1]) wie auch der arabische Kâhin im sağ', d. h. in gereimter Prosa spricht — ein Wort, mit dem das über den Propheten ausgesagte משגע „verrückt" etymologisch zusammenhängt.[2]) Sein Orakelwort heißt משא, der „Gesang". Denn שר המשא ist der Dirigent, der *ἄρχων τῶν ᾠδῶν*.[3]) Schon in der späten Chronik hat jemand den Ausdruck mißverstanden — ein Beweis dafür, daß sie trotz ihrer unhistorischen Gesamtauffassung doch älteres, kostbares Gut mitunter bewahrt hat — und ihn so erklärt, wie es noch heute durchgängig geschieht, als „Oberst der Last". So erklärt sich die wunderliche Tatsache, daß die Leviten, „die sich auf Musikinstrumente verstehen", beim salomonischen Tempelbau als Oberaufseher der Arbeiter fungieren.[4]) משא aber bedeutet nicht nur das „Aufheben" der Last und dann die „Last" selber, sondern auch das „Aufheben" des Hauptes zur feierlich-rhythmischen *ἀναφώνησις* bei Gesang, Klagelied, Gebet und endlich den „Gesang" selbst.

Prophetie und Musik sind sonach untrennbar verbunden, wie ja die Griechen beides zu dem einen Worte *χρησμῳδός* komponieren und damit den inspirierten *θεόμαντις* von dem berufsmäßigen *μάντις* oder *χρησμολόγος* unterschieden.[5]) So war es von frühen Zeiten her, und wenn auch der älteste Psalm des Alten Testamentes nicht von der Prophetin Debora selbst herrührt, so besteht doch ihre Tätigkeit nach v. 12 (LXX!) darin, daß sie ein Lied singt und durch religiös-patriotische Hymnen den Baraq und seine Mannen zum heiligen Kampf begeistert. Gleich ihr stimmt auch die Prophetin Mirjam den Wechselgesang an unter Pauken und Reigen Gott, dem Retter, zu Ehren.[6]) und noch die späteren Nebiim begleiten die Leiden und Freuden des Volkes mit ihrer Poesie. Das letzte mir

[1]) Schol. Thukyd. II 8. [2]) Georg Hoffmann ZATW. 3 99.

[3]) I Chron. 15 22, 27. vgl. LXX. Das syrische ܡܫܫܐ ist nach Analogie von משא gebildet.

[4]) II Chron. 34 12 f. [5]) Schoemann-Lipsius 4 II 311. Anm. 1.

[6]) Ex. 15 20 f.

bekannte Zeugnis von der Ekstase der Musiker findet sich in den gnostischen Thomasakten, wo berichtet wird, daß eine hebräische Flötenspielerin eine Stunde lang stehend hinter Thomas geblasen habe, bis dieser in Verzückung geriet. Kein Anwesender verstand die geredeten Worte und durfte es nicht; denn Thomas schilderte Geheimnisse, die nicht für profane Ohren bestimmt waren. Eine Ausnahme macht nur die Flötenspielerin — ein Zeichen dafür, daß auch sie an der Ekstase teil hat.[1])

Während nun bei den echten Propheten die Begeisterung ungesucht sich einstellt, ohne daß man weiß, von wannen sie kommt, wird sie bei den anderen mit künstlichen Mitteln herbeizuführen gesucht. Diesen Zweck erfüllt neben Fasten, Tanzen, Honig[2]) und Rauschtrank vor allem die Musik, die, selber aus der Begeisterung geboren, *ποιεῖ τὰς ψυχὰς ἐνθουσιαστικάς*, wie Aristoteles sagt.[3]) Sie ist aber in diesem Fall nicht die gleichberechtigte Schwester, sondern die dienende Magd der Mantik. Im Dionysoskult erscheint sie als Mithelferin zur bakchischen Raserei und die *θυοσκόοι μαινάδες* sind die berufenen Trägerinnen der Begeisterungsmantik, die gleich einer Kassandra und Pythia „weissagenden Mundes" die Zukunft verkünden.[4]) Vor allem waren es phrygische Flöten, die zu diesem Zwecke benutzt wurden, und man kann sich die beabsichtigte Wirkung bei diesem Instrumente am besten vorstellen, wenn man sich seine schrille, durchdringende Stimme und dazu etwa eine eintönige, einschläfernde Melodie vergegenwärtigt, wie es heute noch bei den Derwischen Brauch ist. In Israel leisteten sicher auch Flöten dieselben Dienste, wie wir soeben erst — allerdings aus einer späten Quelle — von einer begeisterten und begeisternden Flötenspielerin gehört haben. Daneben aber kommen auch andere Instrumente in Betracht. Aus dem Alten Testament selbst erfahren wir, daß der Haufe der Propheten, auf die Saul stößt, von lärmenden

[1]) Act. ap. apocr. ed. Lipsius-Bonnet II_2 108; vgl. ZNTW. 3_{287} f.

[2]) Vgl. den Namen der „Prophetin" Debora = Biene; dazu den Aufsatz von Usener, „Milch und Honig" im Rhein. Mus. für Philol. N. F. LVII 177 ff.

[3]) Politeia $1340a_{10}$. [4]) Rohde a. a. O. II, $_{9, 21}$ u. ö.

Musikern angeführt wird.[1]) Wenn wir uns auch kaum verständlich machen können, wie die Musik eine derartig betäubende und nervenerregende Wirkung ausüben kann, daß die Hörer in Raserei geraten, sich wie wild die Kleider vom Leibe reißen und nackt einen ganzen Tag und eine ganze Nacht liegen bleiben,[2]) so dürfen wir dennoch die Tatsache nicht leugnen, sondern müssen bekennen, daß die Psyche des Südländers anders ist als unsere kalte, nordische Seele, oder daß am Ende der Wechsel der Zeiten Leidenschaften und Empfindungen gewandelt und modifiziert hat. Auch über Elisa kam jedesmal, wenn das Saitenspiel ertönte, die Hand, d. h. die Kraft Gottes.[3]) König hat die Kausalität dieses Geschehens leugnen wollen und behauptet, daß das Zitherspiel, welches Elisa sich bestellte, nur eine negative, d. h. die Unruhe der Seele beschwichtigende Aufgabe hatte. Diese Erklärung ist verwandt mit der des Talmuds, wonach der prophetische Geist den Elisa verlassen hatte, weil er in Zorn geraten sei. Die Macht der Töne sollte dann den Zorn besänftigen. Das ist modern gedacht, von einer solchen Wirkung der antiken Musik wissen wir schlechterdings nichts; im Gegenteil, alle Mitteilungen, die wir über diesen Gegenstand besitzen — und wir haben deren aus der klassischen Literatur wenigstens einige[4]) — stimmen darin überein, daß bei ekstatisch veranlagten Menschen,[5]) zu denen der „Prophet" Elisa ohne weiteres[6]) zu rechnen ist, die Musik die Erregerin der Verzückung ist.

Auch das Beispiel Sauls kann man nicht dagegen anführen. Von ihm wird uns erzählt, daß er am Anfang seines öffentlichen Auftretens vom guten Geiste Jahves besessen, d. h.

---

[1]) I Sam. 10_5.

[2]) I Sam. 19_{24} im Zusammenhang mit der eben erwähnten Stelle!

[3]) II Kön. 3_{15}. [4]) Zusammengestellt bei Rohde, Psyche[2] II_{48}.

[5]) Diese ausdrücklich von mir gemachte Einschränkung ist wohl zu beachten!

[6]) Das beweist schon seine Zugehörigkeit zu den rasenden Nebi'im. Man darf Elisa nicht nach der Art eines Jeremia beurteilen. Bei den großen und späteren Propheten tritt die Ekstase viel mehr in den Hintergrund, wenn sie auch nie völlig verschwindet.

Enthusiast gewesen sei, daß ihn aber später ein periodischer Wahnsinn befallen habe, der vom bösen Geiste Jahves ausgegangen sei. Obwohl die Überlieferung nichts mehr davon weiß, sondern die Krankheit Sauls als eine Strafe Gottes für ein begangenes Unrecht darstellt, berechtigen uns doch unsere psychopathischen Kenntnisse, beides in ursächlichen Zusammenhang zu setzen. Die enthusiastische Erregung, die überhaupt nur bei völlig nervösen Menschen denkbar erscheint, wird leicht zum Wahnsinn,[1]) wie es auch sprachlich nicht unmöglich ist, daß *μάντις* mit *μαίνομαι* zusammengehört.[2]) Es ist häufig beobachtet worden, daß bei ekstatisch veranlagten Menschen eine morbide Anlage zu plötzlichen Störungen des normalen Seelenlebens zurückbleibt. So sieht der Leidende *φαντασίαι*, verfällt in heftige Aufregung oder trübe Melancholie. Wie bei Saul, vermag auch sonst nur die Kraft der Musik, sei es Zither oder Flöte, diese *μανία* zu heilen. Sie war aber nach allen Nachrichten, die wir sonst haben — so seltsam es zunächst erscheint — nicht ein Beruhigungs-, sondern ein Erregungsmittel, steigerte den krankhaften Trieb, brachte dann die Ekstase zum Durchbruch und schuf so homöopathisch durch eine vehemente Entladung Erleichterung.[3]) So treffend der Satz Buddes ist,[4]) daß wir in der geistigen Trübung Sauls „eine Entartung und Überspannung derselben seelischen Anlage erkennen müssen, die ihn zum Propheten gemacht hatte", so unzutreffend ist die folgende Bemerkung: „In Wirklichkeit wird ihn aller Wahrscheinlichkeit nach die prophetische Begeisterung auch neben dem Trübsinn je und dann besucht haben"; vielmehr handelt es sich nicht um ein Neben-, sondern um ein ursächliches Nacheinander. Vielleicht könnte man versucht sein, die Musik auch hier als bloßes dämonenver-

---

[1]) Vgl. auch Fr. Kauffmann, Untersuchungen für altgermanische Religionsgeschichte. I. Balder. 190.

[2]) So heißt im Hebr. dasselbe Verb „weissagen" im Hithpa. „verrückt sein". Zur Erklärung von *μάντις* verweist mich A. Dieterich auf die ansprechende Herleitung Osthoffs aus) *met-*„schauen" mit infixem Nasal, mitgeteilt im Heidelberger Tageblatt vom 28. Jan. 1901.

[3]) Rohde a. a. O. II_{47} ff; Schoemann-Lipsius a. a. O. II_{392}.

[4]) Die Bücher Samuel. KHC von Marti 118.

treibendes Zaubermittel aufzufassen. Aber dagegen spricht doch einmal, daß wir es hier mit einer zweifellos ekstatischen Krankheit zu tun haben, wie das Wort התנבא I Sam. 18_{10} (= sich wie ein Ekstatiker gebärden) beweist. Die Methode der Heilung, anfänglich wohl als Zaubermittel entstanden, scheint doch bei dieser Krankheit auch physische Linderung gebracht zu haben. Wir befinden uns auf einer Übergangsstufe von der Zauberei zur Medizin. Zweitens ist es kaum erlaubt, den bösen Geist „Jahves" einfach für einen Dämon zu erklären, wenn auch im allgemeinen beide Vorstellungen ineinander übergehen und verschwimmen.[1]) Jener mag in der religionsgeschichtlichen Entwicklung diesen abgelöst und seine Funktionen übernommen haben, aber damit war auch eine andere Auffassung der Sache gegeben. Mit alledem soll natürlich nicht geleugnet werden, daß die Musik überhaupt keine beruhigende Wirkung ausgeübt habe. Das eben Gesagte gilt nur von ekstatisch veranlagten Menschen. Anders ist es, wenn wir im Talmud von einer Vorrichtung erfahren, durch die fortwährend Wassertropfen auf ein metallenes Gefäß herabfallen. Durch dieses monotone Geräusch, das nicht unähnlich sein sollte dem Schall der Zamzume, wurde der Kranke eingeschläfert und so der Genesung entgegengeführt.[2])

Damit ist das überlieferte Material erschöpft. Versuchen wir zum Schluß zusammenfassend einen kurzen geschichtlichen Überblick zu geben. Die Anfänge der Musik liegen in prähistorischem Dunkel. Ursprünglich wird sie wohl nur von Laien ausgeübt; bald bildet sich aber ein besonderer Berufsstand der Musiker, der zunächst auch die Pflege der religiösen Kultmusik übernimmt, diese später jedoch an eine besondere Zunft abtritt. Die Laienmusik hat von vornherein und durch die Jahrhunderte hindurch, mag auch die Art des Vortrags gewechselt haben, stets denselben Sinn gehabt: in Freud und Leid das Leben der Menschen zu verschönen, und da die Religion denselben Zweck verfolgt, so ist ein Gottesdienst ohne Musik undenkbar. Zugleich steht die Musik im Dienst der Zauberei und hat —

[1]) Vgl. Smend, Alttest. Rel. 442. 454.

[2]) Erub. 104a; vgl. Leopold Löw, Beiträge zur jüd. Altertumskunde. Szegedin 1875. II_{304}.

mehr Lärm als Kunst — bald die Aufgabe, den Donner nachzuahmen und hervorzurufen, bald aber die Dämonen abzuwehren und Unheil abzuwenden. Auf der anderen Seite jedoch soll sie die Gottheit aufmerksam machen und herbeirufen, oder wenn diese zugegen ist, scheuem Respekt Ausdruck verleihen. Diese Bräuche, die äußerlich mit zähem Konservativismus bestehen bleiben, werden in der Folge innerlich umgewertet, entsprechend der höheren religiösen Auffassung. Teils sinken sie zu Erinnerungszeichen für die Gottheit herab, teils gelten sie nur noch als ein ästhetischer Schmuck, als eine kostbare Zierde des Gottesdienstes. Daneben wird die Musik von früh an als Heilszauber gegen den Wahnsinn benutzt und nähert sich damit der künstlerischen Entwicklungsstufe. Denn wie Prophetie und Dichtung wird sie als Kunst aus einer enthusiastischen Erregung des Gefühls geboren und ist darum zugleich ein wertvolles Mittel, diese Ekstase hervorzurufen.

Über die Instrumente erfahren wir aus dem Alten Testamente noch weniger als über die Musik; wir sind daher auf andere, meist spätere Nachrichten angewiesen. Leider hilft uns die Etymologie auch nicht viel weiter; sie lehrt uns gewöhnlich nur das Material kennen, aus dem das Instrument gefertigt worden ist.

II. Die Musikinstrumente.

A. Die Saiteninstrumente.

1. נֵבֶל.

נבל wird öfter von „irdenen“ Krügen oder Gefäßen gebraucht. Zweimal[1]) wird es von der LXX mit *ἀσκός* wiedergegeben, und obwohl es nicht notwendig diese Bedeutung gehabt zu haben braucht,[2]) ist das doch sehr wahrscheinlich, weil es auch auf die Wolken des Himmels übertragen wird und weil dies aus der Idee des Schlauches eher zu erklären ist. Krug und Schlauch haben beide dieselbe bauchförmige Gestalt, und eben deswegen wird dasselbe Wort das Musikinstrument bezeichnen. Diese Auffassung wird bestätigt durch das Femininum נְבֵלָה, der „Leichnam“, ursprünglich gedacht als das „uneigentliche bauchförmige Gefäß“. Denn der Leichnam ist identisch mit dem seelenlosen Körper; man vergleiche unser „Leib“, das lat. corpus, das gr. *σκῆνος* (*σκήνωμα*) öfter = *σῶμα*, bei Euseb = Leichnam.[3])

Zum besseren Verständnis seien einige Worte darüber gestattet. Um das Verhältnis des Körpers zur Seele zu bezeichnen, hat die antike Anschauung verschiedene Bilder. Das eben erwähnte *σκῆνος* faßt die Seele auf als die Einwohnerin in dem Zelte des Körpers. Anderwärts gilt die Seele als das in der Scheide des Körpers steckende Ich.[4]) Sehr ver-

---

[1]) I Sam. 10_3. Jer. 13_{12}. [2]) So Ges.-Buhl[13] s. v.

[3]) Namentlich bei den Pythagoreern; vgl. Timaeus Lokr. 100a u. ö.; ferner Eusebius Werke Bd. I ed. Heikel, Index s. v.

[4]) נזן Dan. 7_{15}; vgl. außerdem قنب : صدف صدا Georg Hoffmann, Phön. Inschr. 5.

breitet ist ferner die Vorstellung von dem die Seele als Kleid umgebenden Körper. Bekanntlich ist das deutsche Leichnam aus lîh-hamo „das Hemd des Ich" entstellt.[1]) Ebenso bekannt ist die Anschauung des Paulus, der I Kor. 15 bei der Parusie, II Kor. 5 aber nach seinem Tode einen himmlischen Überwurf über seinen irdischen Leibrock erwartet,[2]) ferner die Rolle, die das Lichtkleid in der Religion des Judentums,[3]) im Hymnus an die Seele,[4]) bei den Manichäern,[5]) Mandäern[6]) und in der Kabbala[7]) spielt. Nach einer anderen, fast ebenso weit verbreiteten Ansicht ist der Körper ein Gefäß, in dem sich die Seele befindet. Diese muß also als Flüssigkeit gedacht sein und ist demnach identisch mit dem Blute, dem Sitze des Lebens.[8]) Sehr lehrreich ist, was uns Petermann von den Drusen erzählt:[9]) „Sie sagen, so wie das Hemde das Kleid des Körpers ist, welches verändert und abgenutzt wird, so ist der Körper das Kleid der Seele; es wird verändert und abgenutzt. Sie vergleichen auch die Seele mit Flüssigkeiten,

[1]) Wackernagel in Haupts Zeitschr. VI$_{294}$ f. Grimms Wörterbuch s. v.

[2]) ἐπ-ενδύσασθαι$_4$. Für den angegebenen Termin in II Kor. 5 spricht einmal der conj. aor. ἐὰν καταλυθῇ = fut. perf., dann der Zusammenhang von II Kor. 4$_7$ ff. mit 5$_1$ ff. Überall wird Paulus verfolgt und gequält, aber doch nicht erdrückt und entmutigt und sollte ihm selbst das Allerschlimmste, der Tod, begegnen, so weiß er auch dafür einen Trost. Denn er braucht ja nur den Himmelsleib, der seit Ewigkeit parat liegt, nach seinem Tode über den irdischen Körper anzuziehen, um sofort und ohne Schmerzen (4 b) zum Herrn einzugehen. — Titius, Seligkeit II$_{60}$ f. faßt fälschlich ἐκδύσασθαι = Sterben. Beides ist nicht identisch, sondern findet nacheinander statt. Die Seele verweilt nach dem Tode noch längere Zeit in den Gliedern bis die Auflösung des Körpers vollzogen ist (vgl. Euseb, Theoph. I$_{72}$). Vielleicht liegt dieselbe Vorstellung zu Grunde, wenn dem Juden befohlen wird, dem Toten nicht עם יציאת נפש die Augen zuzudrücken und den Mund zu verschließen. Man soll warten, bis die Seele tatsächlich, nicht bloß scheinbar beim letzten Hauche, den Leib verlassen hat. Jener Befehl wäre allerdings ungenau ausgedrückt.

[3]) Bousset, Rel. des Jud. 265 f. Archiv f. Rel.Wiss. IV$_{233}$ f.

[4]) ed. Bevan 9, 14, 46, 72, 82 ff.

[5]) Flügel, Mani 100 f.

[6]) Brandt, Jahrb. f. prot. Theol. XVIII$_{560}$.

[7]) z. B. Kabbala denudata, Francofurti 1684. tom. II$_{107}$ u. a. vgl. ZDMG. 21$_{560}$ ff.

[8]) vgl. הערה נפשו „er goß seine Seele aus" = er starb.

[9]) Reisen im Orient I$_{379}$.

die eines Gefäßes bedürfen, sie zusammenzuhalten; wenn dies zerbricht, muß die Flüssigkeit von einem anderen Gefäß aufgenommen werden, damit sie nicht ausfließe und verloren gehe." Diese Vorstellung von der Flüssigkeit der Seele hat ihre besondere Ausprägung gefunden in der Lehre der Metangismoniten.[1]) σκεῦος wird der Körper IV Esra 7_{88}, II Kor. 4_7, z. B. auch bei Euseb, der damit die menschliche Erscheinungsform des Logos ausdrückt,[2]) bei den Manichäern[3]) u. s. w. genannt. Ob aber das Wort in späterer Zeit überall denselben Sinn hat, mag man bezweifeln. Wahrscheinlich hat es mehr die Bedeutung des Gerätes oder Instrumentes, dessen sich die Seele zu ihrer Betätigung bedient, zieht doch Euseb z. B. den Vergleich eines Musikers und sein Verhältnis zu einem Instrumente heran, um die Beziehung des Logos zu seinem „Menschen" zu veranschaulichen.[4]) Jedenfalls läßt sich nach alledem kaum leugnen, daß נֵבֶל ursprünglich das uneigentliche (bauchförmige) Gefäß bedeutet, wobei die Uneigentlichkeit durch das Femininum ausgedrückt wird.[5])

נבל, meist mit Harfe übersetzt, ist auch ins Griechische und Lateinische übergegangen teils in der alten Form *νάβλα, νάβλας*,[6]) *nablium*, teils mit späterer Erweichung des ב zu ו als *ναῦλα*. Bei den Griechen galt dies Instrument als eine Erfindung der Phönizier,[7]) genauer der Sidonier, wie überhaupt Sidon wegen seiner Musik gerühmt wird.[8]) Über seine Form läßt sich nichts Sicheres ausmachen; alle Identifikationen mit antiken Abbildungen, die man bis jetzt versucht hat, sind

---

[1]) Acta Archelai c. 9.

[2]) Texte u. Unters. von Gebhardt-Harnack, NF. VIII$_3$ 20.

[3]) Flügel, Mani 100. [4]) z. B. Theoph. III$_{30}$.

[5]) z. B. יער Wald: יערה Waldhonig (Archäol. Material bei Maass: Die Griechen und Semiten auf dem Isthmus von Korinth. 1903 passim); קרב Bauch: قِرْبَة Schlauch; äth. ንብ Ei: وَالِبَة Sproß. Vielleicht ist auch נְבֵלִי: בְּלִית so zu verstehen. Vgl. überhaupt Georg Hoffmann, Phöniz. Inschr. 27.

[6]) Leo Meyer a. a. O. IV$_{255}$.

[7]) Sopatros bei Athen. IV$_{175}$ B *νάβλα, ὃν φησι Σώπατρος ὁ παροῳδὸς . . . Φοινίκων εἶναι καὶ τούτων εὕρημα.*

[8]) Philo Byblios bei Euseb. Praep. ev. I 10_{27}: *Σιδών, ἣ καθ' ὑπερβολὴν εὐφωνίας πρώτη ἦμον ὠδῆς εὗρεν.*

reine Vermutung. Nur so viel ist sicher, daß es ein Saiteninstrument war, nach dem Alten Testament [1]) mit 10, nach Josephus [2]) mit 12 Seiten versehen.

2. בְּנוֹר.

Das Wort בנור hängt etymologisch zusammen mit dem syrischen ܒܢܘܪܐ, dem arabisch-persischen كُنَّار „der Lotos“. [3]) Als Obstbaum aus der Familie der Rhamnaceen hat der Lotos schwarzes, sehr festes Holz, das zu mancherlei Drechslerarbeiten verwendet wird, zumal es der Fäulnis gar nicht unterworfen ist. [4]) Also wird das Instrument bezeichnet nach dem Holz, aus dem es gefertigt ist, [5]) genau so wie im Griechischen *λωτός* einmal verschiedene Lotospflanzen und dann die aus Lotosholz gemachte Flöte bedeutet. [6]) Das hebräische Instrument hat zweifellos Saiten gehabt, da es „mit der Hand geschlagen“ wird. [7])

Durch Vermittlung der Phönizier ist dies Wort zu den Griechen gekommen als Substantivum *κιννύρα*, und davon abgeleitet ist das Verbum *κιννύρομαι* = wehklagen. בנור wird im Alten Testament nur einmal Jes. 16_{11} als typisches Trauerinstrument zum Vergleiche herangezogen. Aber in der Parallelstelle Jer. 48_{36} sind statt dessen passender [8]) die Flöten genannt. Da auch in der mischnischen Zeit die Flöte zu den unentbehrlichen Bestandteilen eines Leichenbegängnisses gehört, so daß sogar dem armen Ehemanne auferlegt wurde, bei der Bestattung seiner Frau mindestens die Kosten für ein

---

[1]) Ps. 33_2. 144_9. [2]) Jos. Ant. VII 12_3.

[3]) Nach Löw, Aram. Pflanz. 283 = Zizyphus Spina Christi L., nach Woenig, Die Pflanzen im Alten Ägypten. Leipzig 1888. 335 = Celtis australis L. Übrigens findet sich neben كُنَّارَة auch كنار (vgl. Lagarde, Übersicht 89 f.) und كران (vgl. Barth, Nominalbildung 65).

[4]) Karl Koch, Die Bäume und Sträucher des Alten Griechenlands. Stuttgart 1879. 259.

[5]) Vgl. das allgemeine عود 1) Holz 2) Laute; ferner hautbois: Oboe.

[6]) Leo Meyer a. a. O. IV $_{537}$ f. [7]) I Sam. 16_{23}.

[8]) Gegen Giesebrecht, Kom. z. St. Richtig Encycl. Bibl. s. v. Music.

Flötenduett zu tragen,[1]) so hat Movers[2]) wohl mit Recht geschlossen, daß כנור bei den Phöniziern eine Bezeichnung für die Flöte gewesen sei. Jedenfalls wissen wir auch von Doppelpfeifen, die bei der Totenfeier um Adonis geblasen wurden.[3])

Mit diesem Worte hängt ferner der Name der Stadt כִּנֶּרוֹת am See Genezareth, der früher ים כנרות hieß, zusammen. Bisweilen erklärt man, daß der See die Gestalt einer Zither habe und daß infolgedessen die Stadt nach ihm benannt sei. Aber davon kann keine Rede sein; denn der See hat auch nicht die geringste Ähnlichkeit mit einer Zither, und diese müßte doch gerade hervorstechend sein, wenn der Name danach gedeutet werden soll, wie z. B. gar kein Zweifel darüber aufkommen kann, daß die Insel Korkyra δρεπάνη hieß wegen ihrer sichelförmigen Gestalt.[4]) Man muß also bei der Erklärung von der Stadt ausgehen, wie jetzt meist geschieht. Verschiedene Möglichkeiten stehen zur Wahl. Wenig wahrscheinlich ist, daß sie den Namen von ihrer zitherförmigen Anlage hatte, weil man sich das schlecht vorstellen kann, oder von den zitherkundigen Einwohnern, mögen sie nun das Instrument gespielt oder es verfertigt[5]) oder damit gehandelt haben, wie es in späterer Zeit dort eine Stadt der „eingepökelten Fische" Taricheai (von ταρίχη) gab. Mehr für sich hat die Annahme, daß die Stadt nach dem Heros Eponymos Κιννύρας ihren Namen führte wie auf Kypern ein wohl sicher so zu erklärendes Κιννύρεια erwähnt wird.[6]) Von Kinnyras wissen wir, daß er auf Kypern, in Byblos und Umgegend, namentlich zu Aphaka auf dem Libanon, verehrt wurde.[7]) Es macht keine Schwierigkeiten für frühere Zeiten eine noch weitere Verbreitung dieses phönikischen oder vielleicht allgemein kanaanitischen Heros vorauszusetzen, wird uns doch auch Dtn. 3_9 ein spezifisch phönikischer Name des Hermon mitgeteilt.

[1]) Ketub. 4_5. Matth. 9_{23}. Mark. 5_{38}; vgl. Leopold Löw a. a. O. II_{310}.

[2]) Die Phönizier. I_{243}. [3]) Athen. IV_{174}. Pollux IV_{10}.

[4]) Nach Fr. Lübker, Reallexikon[7] s. v. Korkyra.

[5]) In Griechenland gab es ein besonderes Gewerbe der λυροποιοί und αὐλοποιοί vgl. K. F. Hermann, Lehrbuch der gr. Antiqu. Bd. 4 (1882) 412.

[6]) Plinius n. h. 5_{130}. Nonnus D 13_{451}; vgl. Roscher, Myth. Lex. s. v. Kinyras.

[7]) Vgl. Pind. Pyth. 2_{15}. Strabo 16_{755}. Lukian, de dea Syr. 9 u. a.

Die pluralische Form findet sich ebenso in dem Stadtnamen עֲנָתוֹת, den Pietschmann[1]) wohl richtig mit der Göttin ענת zusammenbringt. Freilich ist es ebenso gut möglich, daß כנרות auf die ursprüngliche Bedeutung von כנר zurückgeht und die „Lotosstadt" bezeichnet. Man könnte dafür verweisen auf Meg. 6a: sie führe deshalb den Namen, weil ihre Früchte so süß seien wie Lotosfrucht.[2]) Es liegt in der Natur der Sache, daß Sicherheit bei der Erklärung so alter Ortsnamen versagt bleibt.

3. שַׂבְּכָא.

Nach Athen. IV 175e und Strabo X 3_{17} ist *σαμβύκη* ein barbarisches resp. syrisches Wort und auch Leo Meyer[3]) hält es für zweifellos ungriechischen Ursprungs. Demgemäß verweist man auf hebräisches שְׂבָכָה „Flechtwerk".[4]) Man könnte an die geflochtenen oder festgehefteten (syr. ܣܒܟ) Saiten denken und als griechisches Analogon *πηκτίς*[5]) anführen. *σαμβύκη* müßte dann wohl aus einem ursprünglichen שַׂבּוּכָא entstanden sein. Gegen diese Form ließe sich an und für sich nichts einwenden vgl. אבובא, זמרורא, צלבובא, طنبور. Aber da sie nicht überliefert ist, so ist eben deswegen semitischer Ursprung dieses Wortes wenig wahrscheinlich, um so unwahrscheinlicher, da שבכא nur in dem spätern, der Makkabäerzeit angehörigen Buche Daniel neben dem echt griechischen פְּסַנְתֵּרִין = *ψαλτήριον* und סוּמְפֹנְיָה = *συμφωνία* vorkommt. Eher wird man es kombinieren dürfen mit *sambūcus* (Nebenform *sabucus*), dem „Holunderstrauch", dessen Stamm bei zunehmendem Alter so dick werden kann „wie ein Kopf samt dem Hute".[6]) Getrocknet ist das Holz sehr schön fest und dauerhaft, fast dem

[1]) Geschichte der Phönizier bei Oncken I 4_2 150.
[2]) Löw, Aram. Pflanzen 284. [3]) a. a. O. IV_{38} f.
[4]) Vgl. Ges.-Buhl s. v.
[5]) Wie „pagina" in anderem Sinne die „befestigte Seite" bedeutet (Leo Meyer).
[6]) Theophrast. hist. plant. III 13_4, vgl. Lenz, Botanik der Griechen und Römer. Gotha 1859. 500.

Buxbaum gleichgeschätzt. Daß man aus den Ruten das Mark stoßen und daraus leichte Spazierstöcke machen kann, berichtet schon Theophrast.[1]) An dies junge Holz muß man wohl denken bei *sambuca*, aus dem im Mittelalter Flöten gefertigt wurden.[2]) Erinnert man sich an כנור, das bei den Phöniziern die Flöte, bei den Hebräern die Harfe gewesen zu sein scheint, so ist kein Grund einzusehen, warum nicht ebenso das älteste, für Drechslerarbeiten wohl geeignete Holz des Holunders als Material für andere Musikinstrumente gedient haben soll.

Zur etymologischen Erklärung des Wortes *σαμβύκη* resp. *sambucus* sei der Vorschlag erlaubt, es mit dem Stamme *sand-* zusammen zu stellen. Denn gerade hier ist der Wechsel von *νδ* und *μβ* bezeugt. Als dialektische Nebenform (äolisch) zu *σάνδαλον* wird *σάμβαλον* überliefert:[3]) „die starke[4]) Holzsohle, zum Unterbinden unter die Füße", verfertigt aus صندل (pers. چندل,[5]) dem rötlichen Sandelholz (Lignum santalinum), das als Hauptbestandteil einen harzigen Farbstoff, das Sandelrot, enthält. In Europa wird das Holz fast nur zum Färben und zu feinen Möbel- und Drechslerarbeiten verwandt, da es eine schöne Politur annimmt. Das Wort lautet syr. ܨܰܢܕܰܠ, sanskr. *çandana*, hat also überall verschiedene Endung, aber der Stamm *sand-* scheint die Bedeutung „rot" zu haben. *σάνδυξ* bezeichnet Mennige oder Bleirot[6]) und ferner einen

[1]) Vgl. oben.

[2]) Isidorus Orig. lib. 2 cap. 20.; beachte ferner die Identifizierung von „Schwegel" (Flöte) mit sambuca, Grimms Wörterbuch s. v.

[3]) Leo Meyer a. a. O. IV$_{34}$ vergleicht noch *πέμπε* neben *πέντε*.

[4]) Die suffixale Endung wie *κνώδαλον* „starkes" Tier (Leo Meyer fälschlich „schädliches, gefährliches" Tier), wie *κύμβαλον*, *κρόταλον*, *κρέμβαλον* die „starken", lauten Lärminstrumente. Leo Meyer führt zwar regelmäßig Analogieformen an, aber er sucht nicht das Urwort von der markantesten Bedeutung zu finden, nach dessen Bildung sich die übrigen gerichtet haben — wie hier wohl nach *μεγάλο* — (trotz der abweichenden Betonung). Auf dies für das Semitische ebenso wichtige Prinzip hat mich zuerst Georg Hoffmann aufmerksam gemacht. Vgl. auch unten S. 29 A. 5.

[5]) Pott, Zeitschr. f. Kde. d. Morgenl. V$_{80}$.

[6]) Vgl. auch Joh. Lyd. de magistr. III$_{64}$: *σάνδυκος δὲ χυλῷ τῆς βοτάνης καταβάπτοντες αὐτοὺς* (sc. *τοὺς χιτῶνας*), *σαρκοειδὴς δὲ ὁ χρως*

nicht näher zu bestimmenden Strauch mit rötlicher Blüte. *σανδαράκη* ist roter Arsenik, und danach würde der *sambucus* dann seinen Namen führen von dem roten Beerensafte des Zwergholunders, der schon im Altertum zum Färben der Menschen und Götter benutzt wurde.[1])

B. Blasinstrumente.

1. Die Flöten.

Die Flöte wurde aus verschiedenem Material gefertigt: *ἡ ὕλη τῶν αὐλῶν κάλαμος ἢ χαλκὸς ἢ λωτὸς ἢ πύξος ἢ κέρας ἢ ὀστοῦν ἐλάφου ἢ δάφνης τῆς χαμαιζήλου κλάδος.*[2]) Daher heißt also *λωτὸς* auch das aus diesem Holz geschnitzte Instrument, daher tibia die aus „Schienbein" gemachte Pfeife, daher חָלִיל die aus „hohlem Rohr" bestehende Flöte.

Anderer Art, wir wissen nicht welcher, war עוּגָב, gewöhnlich erklärt als das Instrument mit den „einschmeichelnden" Tönen.[3]) Aber einmal wird wie den Griechen, so auch den Hebräern die *μοῦσα βαρυβρόμος αὐλῶν*[4]) allein bekannt gewesen sein, zum andern heißt עגב nicht „lieblich sein" oder „lieben", sondern hat den viel stärkeren Sinn „brünstig sein". Darum wird man es als das Brunstinstrument verstehen müssen und können, in Erinnerung daran, daß ja gerade die Flöten zum Lieblingsspiel der Buhlerinnen gehörten; äußerst berüchtigt waren die Ambubajen, d. h. syrische Flötenspielerinnen zu Rom. In der Tat wird עוגב von den Rabbinen mit אבובא identifiziert. Verwiesen sei ferner auf Aristides,[5]) der von der *κακομουσία* der Phönizier redet, die nur geeignet sei,

---

τῆς βοτάνης, also Hemden von fleischroter Farbe, mit der Wurzel des *σάνδυξ* gefärbt.

[1]) Lenz, Botanik der Griechen und Römer. 449. [2]) Pollux IV_9.

[3]) Vgl. Ges.-Buhl s. v. [4]) Aristophanes, Wolken $_{312}$.

[5]) *περὶ μουσικῆς* ed. Jahn II_{72}: *πάλιν δὲ οἷς εἰς τὸ παρὰ φύσιν διεστράφη τὰ τῆς μουσικῆς, εἰς φαυλότητα καὶ κακομουσίαν, οἱ μὲν τὸ ἐπιθυμητικὸν θεραπεύοντες, τάς τε ψυχὰς εἶσι λίαν ἀνειμένοι καὶ τὰ σώματα οὐ δέον ὠραΐζοντες, ὡς οἵ τε περὶ τὴν Φοινίκην καὶ οἱ τούτων κατὰ τὴν Λιβύην ἔκγονοι κτλ.*

die Sinnlichkeit aufzuregen und die Nervenkraft zu schwächen. Vielleicht hat er bei diesem Wort vor allem an die Flöten gedacht, von deren ekstatischer Rauschwirkung oben die Rede war, denen auch Aristoteles [1]) die Beiwörter *ὀργιαστικός* und *παθητικός* gibt.

Damit hängt vielleicht die Tatsache zusammen, daß die Flöte, die in älterer Zeit auch bei religiösen Gelegenheiten wie Wallfahrten und Festreigen Verwendung fand, später infolge religiöser Scheu aus dem Kultus entfernt wurde. In der Chronik fehlt sie ganz, nach dem Talmud spielt sie beim Gottesdienst nur eine beschränkte Rolle. [2]) Interessant ist nun, daß der עוגב in Ps. 150_4 neben anderen liturgischen Instrumenten erwähnt wird. Danach scheinen also die Psalmen (und sogar der letzte) noch eine andere und ältere Epoche der Tempelmusik vorauszusetzen als die Chronik. Leider ist es bei unseren dürftigen Nachrichten ganz unmöglich, eine Geschichte der Instrumente zu schreiben, hier aber wird das Dunkel einmal durch einen flüchtigen Lichtstrahl unterbrochen. Das später fixierte Gesetz hat die Flöten ebenso wie z. B. den Reigen um den Altar [3]) oder den Gang zum Tempelberg in der festlichen Weihenacht [4]) mit Stillschweigen übergangen.

Eine dritte Flötenart ist die nur im Buche Daniel genannte מַשְׁרוֹקִיתָא, gewöhnlich nach dem Vorgange Theodotions mit *σῦριγξ* [5]) identifiziert. Sie heißt so nach שׁרק „zischen", „pfeifen".

2. Die Trompeten.

שׁוֹפָר die „krumme" Trompete [6]) erklärt man jetzt vielleicht richtig durch سَوَافِر „Widderhörner", [7]) da ja Hörner als Blasinstrumente weit verbreitet sind. Möglich ist aber auch die Ableitung aus der Grundbedeutung von سفر „rein", blank (daher שׁפר „schön") „fegen", dann „rein, hell klingen"; man vergleiche صَقَلَ „rein machen" mit صَلَّ „rein klingen".

---

[1]) Pol. 2_{7}. [2]) Vgl. Nowack, Archäol. I_{277}. [3]) Ps. 26_6. [4]) Jes. 30_{29}.

[5]) *σῦριγξ* ist wie *φόρμιγξ*, *σάλπιγξ*, *Φῶπιγξ* nach Analogie von *στρόφιγξ* gebildet und so drückt schon das Suffix das „Gedrehte" aus.

[6]) Vgl. de Wette, Archaeol.[4] 438. [7]) Vgl. Ges.-Buhl s. v.

Dagegen ist man über die Bedeutung von חֲצוֹצְרָה noch vollständig im Unklaren. Nur so viel ist allgemein anerkannt, daß es wahrscheinlich aus חצרצרה kontrahiert ist. Wenn im folgenden eine Erklärung versucht wird, so bleibt das Bewußtsein, daß es trotz aller Mühe und alles Kombinierens eben weiter nichts ist als ein „Versuch". Da es hölzerne Trompeten gibt, z. B. Alpenhörner aus ausgebohrten jungen Tannenbäumen[1]), so könnte man eine Benennung nach der Holzart erwarten. Aber خضر ist „grünes" Gemüse, „grüner" Seetang[2]) u. a.; حظر sind Baumstämme zum „Einhegen". Das Wort aus der Form des Instrumentes zu erklären, ist ebenfalls nicht angängig; denn خصر bezeichnet weder das Gerade noch das Krumme, was für die Art der Trompete bedeutsam wäre, sondern das „Kurze"; vgl. خُنْصِر der „kurze" Finger, مُخْصَرَة der „kürzeste" Weg, مُخَصَّر mit „gekürztem" Fuß u. s. w. Da حضر wohl nicht in Betracht kommt, so bleibt nur die Ableitung von حصر möglich.[3]) Seine Grundbedeutung ist „eng"; vgl. حَصَر „Eng"brüstigkeit, حِصَار „enger" Sessel, حَصِير „eng" gewebt, حَصَر „eng", daher beklommen, stockend in seiner Rede, حَصِر „eng", ängstlich seine Schätze hüten, daher geizig sein u. s. w. Somit könnte man חצוצרה deuten als das „enge" und darum „gellende" Instrument;[4]) man vergleiche den Zusammenhang von ضَجْر „eng" mit ضَجَر, vor innerer „Enge" und Beklommenheit „heulen".

[1]) A. Reißmann, Illustrierte Geschichte der deutschen Musik. Leipzig 1881. 11. 54. [2]) Vgl. Löw, Aram. Pflanzen. 236 f.

[3]) Bei der Etymologie vom Arabischen auszugehen, ist, wenn man das prinzipielle Recht auch nicht zugeben will, praktisch doch in diesem Falle allein möglich.

[4]) Vgl. die *σάλπιγξ ὀξίφωνος*. Guhl und Koner, Leben der Griechen und Römer.[2] 240.

Auf diese Weise wird auch die Form חצרצרה verständlich, die auf einer onomatopoetischen Klangmalerei zu beruhen scheint, wie wir Reduplikationen haben in מנענעים, צלצלים, جلجل, زمزم, صغصف, *μορμύρω*, *πιπίζω*, *tintinnabulum* u. a. m.

Daran, daß יוֹבֵל den „Führer" der Herde, den „Widder" bezeichnen kann,[1]) und daß es in dieser Bedeutung tatsächlich sich auf einer phönizischen Inschrift findet,[2]) ist nicht zu zweifeln, wenn auch sein Vorkommen im Arabischen eine „jüdische Fabel"[3]) sein mag. קרן היובל ist also mit Recht „das Widderhorn". Den nur Jos. 6 vorhandenen Ausdruck שופרות יובלים muß man für eine Variante handschriftlicher Art halten wie in v. 1 סגרת neben מסגרת oder wie Gen. 2_4 ff. יהוה אלהים. Demnach ist nicht bloß Ex. 19_{13}, sondern auch hier ein bloßes יובל in dem Sinne von „Trompete" vorauszusetzen. Klostermann hat nun mit vollem Rechte die Bedeutungsentwicklung von „Widder" zu „Widderhorn" auffällig gefunden. Wenn er aber von der Form יוֹבֵל ausgehend „Trompetenbläser" als ursprüngliche Bedeutung vermutet,[4]) so kann ihm darin nicht folgen, wem eben in Jos. 6 die Existenz eines gleichbedeutenden יובל neben שופר bezeugt zu sein scheint, ganz abgesehen von dem unwahrscheinlichen Qal. Daher wird die Punktation im Unrecht und יוּבַל oder יוּבָל (nach Analogie von עוּגָב) zu lesen sein, das entweder Kanal oder das mit einem Kanal versehene Instrument bedeutet, wie *αὐλός* und „schwegel". Mit יוֹבֵל hat das Wort zunächst nichts zu tun, sondern der Anklang ist ein rein zufälliger, der vielleicht die Massorethen zu ihrem Irrtum veranlaßt hat. Als Bestätigung dafür darf man den Namen des ersten Musikers יוּבָל verwerten.[5])

---

[1]) Vgl. אַיִל von أوّل Ges.-Buhl.

[2]) Lidzbarski, Handb. d. nordsem. Epigraphik. 285.

[3]) Klostermann, Pentateuch. 435. [4]) ebd. 438. [5]) Vgl. o. S. 3.

C. Die Schlaginstrumente.

Die sprachliche Form der Wörter für die Zimbeln, Kastagnetten u. s. w. ist überwiegend schallnachahmend.[1]) Neben arabischem جُلْجُل steht hebräisches צֶלְצְלִים von צלל „klingen," „schwirren", und מְנַעֲנְעִים von נע = נוע „schütteln" wie *σείστρον* von *σείω*. Die Zimbeln bestanden aus zwei (daher der Dual in מְצִלְתַּיִם) halbrunden blechernen oder erzenen Scheiben, die zusammengeschlagen wurden, während bei den Schüttelinstrumenten wohl metallene Ringe eine Art Geklingel verursachten. Endlich gab es hölzerne mit Fellen überspannte Reifen, Handpauken, die mit Fingern gespielt wurden. Das Wort hierfür, תֹּף, kommt nicht von תפף her, da dies vielmehr von jenem abgeleitet ist, sondern hängt, obwohl das ד kaum ursprünglich ist, nach arabischem دُفّ mit دفف zusammen d. h. „mit ausgespannten Flügeln fliegen" und bedeutet daher „die ausgespannte Seite" (vgl. גַּפָּה; יְפוּ; assyr. thuppu)[2]). Endlich wird einmal[3]) der שְׁלִשִׁים Erwähnung getan. Man bringt sie nach der Etymologie (von שָׁלוֹשׁ) mit dem Athen. IV$_{23}$ als syrische Erfindung genannten *τρίγωνον* zusammen. Da aber ein dreieckiges Schüttelinstrument im Altertum nicht nachweisbar ist,[4]) so wird wohl die Etymologie falsch sein. Es liegt auch mindestens eben so nahe, an das arabische تَسْلِيس zu denken, d. h. „mit Ringen verziert sein",[5]) die ja sehr häufig an die Reifen der Handpauken gehängt wurden.

[1]) Über die griechischen Wörter s. o. S. 27. A. 4.

[2]) Wie samar. פליכסה Gen. 4$_{21}$ und syr. ܦܠܟܐ „Trommel" von gr. *πλάκ-α* (*πλάξ*) nach mündlicher Mitteilung G. Hoffmanns abzuleiten sind.

[3]) I Sam. 18$_6$. [4]) Nowack, Archaeol. I$_{278}$.

[5]) Wellhausen, Lieder der Hudsail 154$_7$.

Verlagsbericht

der

J. Ricker'schen Verlagsbuchhandlung

(Alfred Töpelmann)

No. 1. **Giessen** **Oktober 1903.**

Dieser erste Bericht umfasst in der Hauptsache unsre Verlagstätigkeit während des laufenden Jahres. Daran schliessen sich noch einige wertvolle Werke aus den letzten Jahren.

Die künftigen Nummern erscheinen in zwangloser Folge; alle Interessenten erhalten sie auf ihren Wunsch kostenlos.

Jede grössere Buchhandlung kann die hier genannten Werke zumeist auch zur Ansicht vorlegen.

Das Inhaltsverzeichnis befindet sich auf Seite 24.

Soeben gelangen zur Ausgabe:

Adolf Harnack, Reden und Aufsätze

2 Bde. gr. 8° auf starkem holzfreiem Papier (X, 349 und VIII, 379 S.)
M. 10.—; in Leinen geb. M. 12.—

In dieser Sammlung seiner „Reden und Aufsätze" wendet sich Harnack an einen weiteren Leserkreis als den seiner Fachgenossen. Die aufgenommenen Stücke umspannen einen Zeitraum von über zwanzig Jahren; obschon der Verfasser dieses oder jenes Thema heute etwas anders behandeln würde, hat er den einzelnen Stücken doch ihre ursprüngliche Gestalt gelassen, da ihm kein einziges in seinen Grundgedanken fremd geworden ist. Die „Reden" des *ersten* Bandes sind so geordnet, daß sie einen *Gang durch die Kirchengeschichte* darstellen; die des *zweiten* Bandes beziehen sich vornehmlich auf wichtige *kirchliche Probleme der Gegenwart.*

Mit gütiger Zustimmung des Herrn Verfassers drucken wir hier einen Aufsatz des zweiten Bandes ab und hoffen, den Empfängern unsers Berichts damit eine willkommene Gabe zu bieten.

Einige Bemerkungen zur Geschichte der Entstehung des Neuen Testaments.

Die Geschichte der Entstehung des Neuen Testaments ist im letzten Jahrhundert mit erstaunlichem Fleiß und ausgezeichnetem Erfolg untersucht worden; aber es sind einige Fragen übrig geblieben, und zwar sehr wichtige. Sie sind übrig geblieben, weil das, woran man sich gewöhnt hat, als das selbstverständliche erscheint, und daher die Untersuchung nicht herausfordert. Drei solche Fragen will ich hier aufwerfen, um sie dem Nachdenken zu empfehlen, und ich will versuchen, ihrer Lösung näher zu kommen.

I. Warum haben wir im Neuen Testament vier Evangelien und nicht eines?

Die Antwort: „Es ist ein unerklärlicher Zufall", genügt nicht; denn der Gottesdienst, die Katechese usw. verlangten ein Evangelium. So war es in der ältesten

Zeit — die Judenchristen hatten ein Evangelium (das Hebräerevangelium), ebenso die Marcioniten, die Ägypter etc., — und so ist es auch in der mittleren und neueren Zeit; denn man macht für den Unterricht und die evangelische Überlieferung aus den vier Evangelien noch jetzt künstlich ein einziges.

Auch die Antwort ist ungenügend, man habe die vier Evangelien zusammengestellt, um verschiedenen theologischen Standpunkten gerecht zu werden und sie zu vermitteln; denn die drei ersten Evangelien sind in bezug auf ihren theologischen Standpunkt nur wenig verschieden. Aber auch das vierte Evangelium kann jener alten Zeit nicht so verschieden erschienen sein, wie uns. Man bemerkte wohl einen Unterschied der Stufe — eine kleine Partei hat auch sachliche bedeutende Unterschiede erkannt, — aber nicht dogmatische Verschiedenheiten.

Sind aber die beiden versuchten Antworten ungenügend, so bleibt nur noch eine übrig, nämlich daß die vier Evangelien zusammengestellt wurden, um sie in eines zu verarbeiten, daß aber dann rasch Verhältnisse eintraten, welche eine solche einheitliche Verarbeitung unratsam machten und hemmten.

Beweise:

1. Daß ein einheitliches Evangelium zu besitzen, stets das letzte Ziel sein mußte, liegt in der Natur der Sache (s. oben).

2. Unser 1. und 3. Evangelium setzen sicher, unser 2. und 4. Evangelium setzen höchst wahrscheinlich bereits kürzere Evangelien voraus, aus denen sie zusammengearbeitet worden sind. Sie sind selbst schon Evangelienharmonien.

3. Dieser Prozeß, aus mehreren Evangelien eines zu machen, hat sich auch fortgesetzt, als unsere Evangelien bereits nebeneinander standen. Justin hat um das Jahr 150 wahrscheinlich eine Harmonie aus mehreren Evangelien benützt, unter denen sich unsere befanden, und von Tatian wissen wir gewiß, daß er aus unseren 4 Evangelien eine Harmonie, ein „Diatessaron", verfertigt hat. Dieses Diatessaron ist bis zum Anfang des 5. Jahrhunderts das Evangelium der syrischen Kirche und ihrer Tochterkirchen gewesen.

4. Den hemmenden Faktor, der es verhinderte, daß sich das Diatessaron oder ein ähnliches Buch in den Kirchen durchsetzte, können wir sicher angeben, — es ist der Gnostizismus. Er nötigte die Kirchen, ihre Urkunden nicht weiter mehr zu verändern, um möglichst authentische Urkunden zu bewahren. Diese Rücksicht wurde stärker als das praktische Bedürfnis, ein einheitliches Evangelium zu besitzen, und hemmte so den Prozeß, aus den vier Evangelien eines zu machen. Indem diese Absicht durchkreuzt wurde, blieb die Kirche in bezug auf das praktische Bedürfnis in einer unvollkommenen und schwierigen Situation stecken, — sie mußte fortan das Evangelium aus 4 Büchern lesen —, aber die Hemmung gewährte der Folgezeit den großen Vorteil, daß sie das Evangelium in einer relativ ursprünglicheren Gestalt erhielt und dauernd bewahrte. Unsere Kenntnis von Jesus Christus und seinem Evangelium wäre eine sehr viel unsicherere geworden, wenn wir statt der 4 Evangelien ein Diatessaron erhalten hätten. Dem Gnostizismus gegenüber wurde der Buchstabe der 4 Evangelien geheiligt und damit bewahrt.

NB. Warum um das Jahr 120—130 (um diese Zeit handelt es sich) gerade diese 4 Evangelien, und nicht 3 oder 5 oder andere in Kleinasien zusammengestellt worden sind, um sie einheitlich zu bearbeiten, das entzieht sich unsrer Kenntnis ganz. Im besten Fall kann man darüber einige Vermutungen aufstellen. Daß aber in Kleinasien die Zusammenstellung erfolgt ist, läßt sich sehr wahrscheinlich machen.

II. Wie konnten apostolische Briefe, namentlich Paulusbriefe, mit gleicher Würde und gleichem Ansehen neben die Evangelien gestellt werden?

Diese Tatsache, die wir im Neuen Testamente vollzogen sehen, ist vielleicht das Paradoxeste, was die Sammlung bietet: Briefe, zum Teil ganz individuellen Inhalts, stehen mit gleichem Ansehen neben dem Herrnwort!! Wie ist die Tatsache zu erklären? Aus der inneren Geschichte der großen Kirche ist sie unerklärbar. Die Antwort, der Apostolos sei den Evangelien beigegeben worden, wie die Propheten den Büchern Mosis, erklärt den Ursprung der Zusammenstellung nicht; denn diese Vergleichung ist erst gemacht worden, nachdem Evangelien und Briefe bereits zusammengestellt waren. Nur das Eine läßt sich sagen — und das ist nicht unwichtig —: Briefe von Aposteln (aber auch von anderen Geistesträgern) sind frühe gesammelt und in den Gemeindegottesdiensten verlesen worden, nicht nur einmal, sondern wiederholt und regelmäßig. Dadurch kamen sie örtlich und auch der Bedeutung nach in die Nähe der Evangelien. Aber daß sie ihnen gleichgestellt und kanonisch wurden, ist damit doch nicht erklärt.

Der Ursprung der Verbindung ist dort zu suchen, wo Paulus ein ähnliches Ansehen genoß und genießen mußte, wie Jesus Christus selbst, also bei den Gnostikern und vor allem bei den Marcioniten. Ihnen war Paulus der authentische Interpret Christi und zugleich der Reformator gegenüber einer „judaistischen" Fassung des Christentums, welche Marcion sogar den Urapposteln vorwarf. Bei Marcion finden wir auch wirklich zuerst, daß er das Evangelium und Paulus-Briefe verbunden und diesen dasselbe Ansehen gegeben hat wie jenem. Für mehrere gnostische Vereine dürfen wir vermuten, daß sie dasselbe getan haben. Auch ihnen war Paulus der Interpret Christi und der Reformator.

Aber wie? sollen wir annehmen, daß die große Kirche dem Marcion und den Gnostikern, ihren Todfeinden, gefolgt ist, und ihre Ansicht und Ordnung nachgeahmt hat? Gewiß nicht! Die Sache machte sich vielmehr ganz von selbst. Die große Kirche konnte den Paulus nicht niedriger schätzen als es Marcion und die Gnostiker taten; damit hätte sie ihn denselben ausgeliefert. Allmählich, aber sicher mußten die paulinischen Briefe dieselbe Schätzung in der großen Kirche gewinnen wie in den häretischen. Ohne merklich zu werden, konnte sich diese Wandlung vollziehen; denn die Paulus-Briefe wurden ja (s. oben) in dem Gottesdienst der großen Kirche gelesen. Natürlich suchte diese aber Briefe urapostolischer Männer den Paulus-Briefen hinzuzufügen.

Ein schönes äußeres Zeugnis des Prozesses, der sich zwischen 160 und 190 vollzogen haben muß, besitzen wir noch in den Akten der Märtyrer von Scili, die aus dem Jahre 181 stammen. Auf die Frage des Prokonsuls: „Quae sunt res in capsa vestra," antwortet Speratus: „Libri et epistulae Pauli viri iusti." Die „Bücher" sind das Alte Testament und die Evangelien. Die Paulus-Briefe werden bereits neben ihnen genannt, aber doch noch von ihnen unterschieden. So hätte man um das Jahr 160 noch nicht, und um das Jahr 200 nicht mehr gesprochen.

III. Wie ist es gekommen, daß die Kirchen ein einheitliches Neues Testament erhalten haben?

Bei Beantwortung dieser Frage muß man eine Unterscheidung machen. Daß die Sammlung von 27 Schriften, wie wir sie jetzt besitzen, zuerst in Ägypten (Alexandrien) zustande gekommen ist, und sich im Laufe des 4. und 5. Jahrhunderts — besonders durch die Autorität des Athanasius — in den anderen orientalischen Kirchen und im Abendland durchgesetzt hat, steht fest. Aber schon vor dieser Zeit, nämlich in der 2. Hälfte des 3. Jahrhunderts, hatten fast alle Kirchen einen gemeinsamen Grundstock des Neuen Testaments, nämlich eine Sammlung von 20 bez. 22 Schriften (es fehlten II. und III. Joh., II. Petrus, Jakobus, Hebräerbrief, bez. auch Apokalypse und Judas). Wie ist dieser Grundstock entstanden? Er weist eine ganz bestimmte Struktur auf, nämlich in der Mitte stehen die Apostelgeschichte und, mit ihr verbunden, Schriften der Urapostel; den rechten Flügel bilden die Evangelien und den linken die Paulus-Briefe.

Fragt man, wo dieses Neue Testament entstanden ist, so scheiden die syrische, die alexandrinische, die gallische und die nordafrikanische Kirche aus; denn es ist nachweisbar, daß sie diese Sammlung später erhalten haben, bez. von anderen Kirchen abhängig waren. Es bleiben nur die kleinasiatische und die römische Kirche übrig. Die Sammlung, wie sie nicht ein formloses Aggregat darstellt, sondern einen deutlichen Plan zeigt, kann nicht zufällig und an mehreren Orten zugleich entstanden sein, sondern muß einen bestimmten Ursprung haben. Dann aber ist es höchst wahrscheinlich, daß sie in Rom entstanden ist (vielleicht unter Teilnahme kleinasiatischer Bischöfe).

In Rom nämlich sind: 1. nachweisbar die beiden anderen apostolisch-katholischen Maßstäbe um dieselbe Zeit entstanden, die apostolisch-katholische Glaubensregel und die Auffassung vom apostolischen Amte der Bischöfe. Mit diesen beiden Maßstäben ist die apostolisch-katholische Schriftensammlung aufs nächste verwandt.

2. In Rom ist zuerst die Sammlung von 22 Schriften sicher nachweisbar. Es entspricht aber auch dem Charakter der römischen Kirche, solche formale Ordnungen und Gesetze aufzustellen; denn das Charisma dieser Kirche ist stets — und auch im Altertum — nicht die Theologie gewesen, sondern die Ordnung und das Gesetz. Im Kampf gegen den Gnostizismus hat Rom die Grenzen und Ordnungen des Christlichen festgestellt, und von Rom aus sind diese Maßstäbe in den Jahren 190—250 auch zu den anderen Kirchen gekommen und von ihnen adoptiert worden.

Dies sind die drei Fragen, welche ich vorlegen und dem Nachdenken übergeben wollte. Die Lösungen, welche ich versucht habe, halte ich nicht für wissenschaftlich bewiesen, aber für sehr wahrscheinlich. Nicht erwähnt habe ich die wichtigste Frage, wie es überhaupt zu einem Neuen Testamente gekommen ist? Bedenkt man, daß weder Christus noch die Apostel etwas Ähnliches angeordnet haben (— wie anders steht es im Islam! man denke an den Koran! —), und daß die Kirche ja bereits eine umfangreiche „littera scripta“ in dem Alten Testamente besaß, so erscheint die Schöpfung des Neuen Testaments als ein großes Problem, zugleich aber auch als eine große Tat der Freiheit und der Selbständigkeit der Kirche. Ohne Beziehung freilich auf den Gegensatz, die häretischen Bewegungen, wird man die Entstehung des Neuen Testaments nicht erklären können.

Bauer, Walter, Lic. theol., Privatdozent an der Universität Marburg, **Der Apostolos der Syrer in der Zeit von der Mitte des vierten Jahrhunderts bis zur Spaltung der syrischen Kirche.** Gr. 8°. (IV u. 80 S.) M. 1.80

Nicht nur das Bewußtsein, eine in der Tat vorhandene Lücke mit einer ausführlichen, alles umfassenden Untersuchung des Problems auszufüllen, zu dessen Lösung zwar schon hin und wieder Beiträge geboten worden sind, hat den Verfasser bestimmt, gerade diese Epoche der syrischen Kanonsgeschichte einer genauern Betrachtung zu unterziehen, vielmehr sind verschiedene Umstände geeignet, das Interesse in besonderm Maße zu wecken.

Einmal ist die bezeichnete Periode die Blütezeit syrisch-theologischer Gelehrsamkeit gewesen, deren dominierender Einfluß weit über die Grenzen des Vaterlandes hinaus verspürt wurde. Auf das geistige Leben hat Syrien niemals vorher oder nachher so gewirkt, wie in dem Jahrhundert von etwa 350—450.

Sodann stehen wir vor dem Faktum, daß zu Anfang der Epoche die Bildung des Kanons im griechischen Westen und im Süden bei den Nachbarn der Syrer so gut wie abgeschlossen ist. Allenfalls werden dort noch Zweifel über die Berechtigung der Johannesapokalypse laut, die übrigen 26 Bücher haben Heimatrecht im Kanon erworben. Ganz anders steht es mit den Kirchen Syriens. Hier ist noch vieles im Fluß. Nur der Kern des Neuen Testaments hat sich allgemeine Geltung erworben. Um das Jahr 450 sind die syrischen Christen lange nicht so weit wie ihre westlichen Glaubensbrüder etwa 100 Jahre früher.

Die Anlage der Schrift erhellt aus dem hierunter im Umriß mitgeteilten Inhaltsverzeichnis:

Einleitung: Die Aufgabe. — Die Quellen. — Abhandlung: a) Apostelgeschichten. b) Paulusbriefe. c) Katholische Briefe. d) Apokalypsen. — Zusammenfassung der Resultate und abschließende Betrachtung. — Anhang: A. Harnacks Hypothese über Diodor von Tarsus.

Bugge, Chr. A., Dr. theol. in Christiania, **Die Haupt-Parabeln Jesu.** Mit einer Einleitung über die Methode der Parabel-Auslegung. II. Hälfte. Gr. 8°. (VIII u. S. 241—502.) M. 5.60

— — Dasselbe. Vollständig. Gr. 8°. (VIII u. 502 S.) M. 11.—

Inhalt: Vorwort. — Methode. 1. Das Problem. 2. Versuch einer Lösung. — I. Teil. Die Parabeln von den Geheimnissen des Reiches Gottes. 1. Abschnitt. Auslegung der Parabeln von den Geheimnissen des Himmelreichs. 2. Abschnitt. Die Geheimnisparabeln und die Reichgottes-Idee. — II. Teil. Die späteren Reichsparabeln bei Matthäus. — III. Teil. Die Individual-Parabeln bei Lucas. — Stellenregister. — Namenregister. — Sachregister. — Literatur zur Parabel-Auslegung.

Mit dieser II. Hälfte ist das *Buggesche* Parabelwerk, dessen I. Hälfte wir dem gelehrten Publikum im Mai d. J. vorlegen konnten, abgeschlossen.

Auch dieses Buch scheint uns, um H. Holtzmanns a. a. O. und bei anderer Gelegenheit (Theolog. Literaturzeitung 1903, 13, Sp. 369) gebrauchte Worte hier einmal anzuwenden, „der jetzt eben mächtig emporstrebenden religionsgeschichtlichen Erforschung der neutestamentlichen Ideenwelt abermals kräftigen Vorschub zu leisten". Denn „gerade im selbständigen und fruchtbaren Verwerten des jüdischen Volksbodens zur Deutung und Auslegung der Lehre Jesu liegt die Bedeutung dieses Buches, und zwar sieht man hier einmal die Wirkung, auch für die gelehrteste Forschung, mit überraschender Deutlichkeit. Mit viel Geist und großer Gelehrsamkeit hatte seinerzeit Jülicher die Gleichnisse Jesu von griechischen Voraussetzungen aus nach einer aristotelischen Formel als erweiterte ‚Metaphern' unter radikaler Verwerfung alles ‚Allegorischen' einseitig gedeutet, mit viel alten Annahmen heilsam aufräumend, aber dem tiefer Grabenden viel Bedenken verursachend. Nun zeigt *Bugge*, im ganzen wohl unwiderleglich, daß der geschichtliche Jesus eben — kein Aristoteliker war, sondern vom jüdischen Volksboden aus in der jüdischen Spruchweisheit (Maschal) lediglich Veranlassung zur Verbindung von Metapher und Allegorie fand, und daß auch dies, und nur dies, zu seiner geschichtlich gegebenen Lehrgestalt trefflich stimmt. So wird nun auch die gelehrte Theologie hier viel Anregung zu immer weiterem Fragen, Lernen und Lehren finden." [Wiss. Beil. d. Leipz. Ztg. 1903, 63, S. 255 f.]

The Expository Times vol. XIV, No. 12, S. 549 f. (September 1903):

"The first volume of a new and most important work on the Parables of our Lord has just been published. The author ist Dr. Chr. A. Bugge, who, since the lamented death of Professor Petersen, is generally recognized as the ablest of Norwegian theologians. . . . The present work, however (Die Haupt-Parabeln Jesu), will once for all establish his reputation, and will have to be taken account of by all subsequent workers in this department. In his Preface Dr. Bugge easily disposes of the objection that we have already a superfluity of books on the Parables, and in particular that the great work of Jülicher leaves no room and no need for further labours of the kind. We are sure that many of our readers will feel, with Dr. Bugge, that, greatly as they admire Jülicher, there are very serious objections to be taken to his essentially one-sided conception of the Parable, as well as to the grounds on which he accepts or rejects the genuinesses of whole sections of the Gospels. In fact, the great value of Bugge's Introduction consists in the way in which he rescues its real meaning for the term 'Parable'. Jülicher has built up his conception of the Parable under the influence of Greek rather than Jewish rhetoricians, whereas it is becoming increasingly clear that it is only an intimate acquaintance with contemporary Jewish currents of ideas and methods of teaching that will enable us to understand Jesus as a teacher. We commend to the careful attention of our readers all that Dr. Bugge has to say on Metaphor, Allegory, Paradox, etc., for we are persuaded that he is entirely on the right lines. When he comes to the treatment of the individual Parables, he wastes no words and does not load his pages with quotations and refutations of other commentators. At the same time, nothing of importance from this point of view is left out, and at the close of each Parable some typical illustrations are given of its treatment by the great exegetes of the Church in days gone by."

Drews, Paul, D., ord. Professor der praktischen Theologie an der Universität Gießen, **Die Predigt im 19. Jahrhundert.** Kritische Bemerkungen und praktische Winke. [Vorträge der theologischen Konferenz zu Gießen, 19. Folge.] Gr. 8°. (2 Bll. u. 59 S.) M. 1.—

Der Verfasser beschränkt sich in seinem kurzen Referat darauf, uns die Entwicklung der Predigt im Laufe des 19. Jahrhunderts unter einem einzigen Gesichtspunkt darzustellen, der, weil sich jene mehr oder weniger bestimmt darin spiegelt, besonders interessant ist. Dieser Gesichtspunkt ist der *Gegenstand* der Predigt. Es ist auch nicht zwecklos, ihn zu verfolgen, weil sich aus seiner Geschichte allerlei Beherzigenswertes für die Predigt der Zukunft lernen läßt. Hören wir den Verfasser am Schlusse seines Referates selbst, welcher Art es sei:

„Wir wissen, daß das Evangelium, an sich so einfach und so schlicht, ins Leben umgesetzt, in tausend Strahlen sich bricht, daß es jedem Menschen, jedem Geschlecht etwas Besonderes zu sagen hat, immer neu erfaßt und errungen sein will. Die Predigt, als persönliche Bezeugung des Evangeliums, soll Helfersdienste tun — sie wird es nur können, wenn sie neben dem Allgemeinen, Zentralen auch das Einzelne und Spezielle zu seinem Rechte kommen läßt. Wir haben lebendiger erkannt, daß jede Gemeinde ihre Individualität hat und daß jeder gerade in ihrer Weise das Evangelium muß verkündigt werden. . . . Es liegt viel Wahres in dem Löfflerschen Worte, daß jede Predigt eine Gelegenheitsrede sein soll; das gilt es anzuerkennen, auch wenn das Wort aus der Feder eines Rationalisten kommt.

Es wäre töricht zu fordern: Nun predigt nur nach speziellen Themen! Das kann, wie alles, geistlos, öde, weil nachgeahmt, und mechanisch geschehen, und dann wirds ohne Segen sein. Nie werden, nie dürfen zentrale Gegenstände ganz verschwinden. Sie haben ihr bleibendes Recht. Aber das läßt sich mit Schleiermacher als Ziel aufstellen, daß jede wirkungsvolle Predigt aus einer Synthese von Prediger, Text und Gemeinde entstehen soll. Die Persönlichkeit wird dabei immer das Bestimmende sein. Ihre Macht liegt im völligen Ernst, der nicht in steifer Feierlichkeit, sondern in reiner Sachlichkeit besteht, der man es abfühlt, daß die Wahrheit die beherrschende Macht über sie geworden ist."

Eibach, Rud., D., Konsistorialrat und Dekan in Dotzheim, **Unser Volk und die Bibel.** Ein Nachwort zum Bibel- und Babelstreit. [Vorträge der theologischen Konferenz zu Gießen, 20. Folge.] Gr. 8°. (39 S.) M. —.60

Leitsätze: 1) Der Bibel- und Babelstreit erinnert unsere Kirche wieder an ihre Pflicht, unserm Volke die Bibel zu vollerer Aneignung zu bringen. 2) Die *Schwierigkeiten* der Erfüllung dieser Pflicht liegen in dem notwendigerweise kritischen Betriebe der *theologischen Wissenschaft*, in den praktisch kirchlichen Rücksichten, die das *geistliche Amt* bewegen, und in dem Nachwirken früherer Entwicklungen im Leben unsrer *Gemeinden*. 3) Die durch diese Pflicht gestellte *Aufgabe* besteht darin, daß unsre Gemeinden in der Bibel Gottes Wort besser unterscheiden, erkennen und lieben lernen. 4) Die Wege zur *Erfüllung* dieser Aufgabe sind in der *Theologie* das Fest-

halten an der Bibel als der wichtigsten Urkunde der Offenbarung und an Jesu als dem Christ; in der *Predigt* die Darbietung der Einheit *und* Mannigfaltigkeit des Evangeliums; im *Unterricht* das Hervorkehren des Religiösen und Bleibenden vor dem Geschichtlichen und Zufälligen; in der *kirchlichen Gemeinschaft* das Festhalten an der Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens.

Herzog, Johannes, Pfarrer in Gerlingen, **Der Begriff der Bekehrung** im Lichte der heiligen Schrift, der Kirchengeschichte und der Forderungen des heutigen Lebens. Gr. 8°. (VIII u. 120 S.) M. 2.—

Inhaltsübersicht: Leitsätze. — Einleitung. — I. Der biblische Stoff. 1) Die aus dem AT. zu entnehmenden Grundlinien. 2) Das Neue Testament. — II. Die kirchengeschichtlichen Beispiele. 1) Augustin. 2) Franz von Assisi. 3) Luther. 4) Francke. 5) Moser. 6) Wesley. 7) Finney. — III. Das Problem der Bekehrung im Lichte der Forderungen der Gegenwart. Querschnitt durch die heutige Situation. 1) Die *Notwendigkeit* der Bekehrung. 2) Der *Umfang* des Begriffs. 3) Der *Vollzug* der Bekehrung. 4) Die *Möglichkeit* und Durchführbarkeit der Bekehrung. — Schluß.

Aus dem Vorworte:

„Das Absehen des Verfassers ist hauptsächlich darauf gerichtet, Klarheit in *die* Frage zu bringen, ob dieses Datum des innern Lebens vorbehältlich seiner mannigfachen individuellen Modifikationen und psychologischen Vermittlungen eine solche innere Tatsache darstelle, welche nicht in diesen Vermittlungen und Entwicklungen restlos aufgeht, sondern den Einschlag der göttlichen Kraftwirkung bekundet. Daß nun die Zeugnisse der Schrift, die Bildergalerie der kirchengeschichtlichen Zeugen, die Forderungen der Gegenwart übereinstimmend auf die Wichtigkeit und Unentbehrlichkeit dieses supranaturalen Koeffizienten hinweisen, daß mit andern Worten die Bekehrung ein göttlich-menschliches Geschehen sei, ist, kurz gesagt, das Ergebnis dieser Untersuchung. Es kommt überein mit der merkwürdigen Gleichung, die der Apostel Paulus vollzogen hat (Eph. 1, 19. 20) zwischen der Gottestat in Christus und der Gotteswirkung in den Gläubigen, und mit dem Paradoxon des tiefsinnigen Hamann: ‚Alle Wunder der heiligen Schrift geschehen in unserer Seele'."

Der Inhalt dieses Aufsatzes kam nur teilweise zum Vortrag bei der am 5. Juni stattgefundenen Zusammenkunft der „Freunde der christlichen Welt aus Süddeutschland und der Schweiz" in Heppenheim a. B. Er fand dort in seinem Grundgedanken so lebhafte Zustimmung und wurde von Rade als eine so reife, vollkommene Frucht umfassenden Studiums und tiefen Nachdenkens bezeichnet, daß wir hoffen dürfen, mit seiner Drucklegung nicht nur den Hörern einen Dienst zu erweisen, sondern jedem — stehe er auf dem sogenannten altgläubigen oder modernem Standpunkte —, dem es darum zu tun ist, für die Forderungen der Gegenwart, so vielgestaltig und verwickelt sie sein mögen, eine solide Grundlage und richtige Norm zu gewinnen, auf der und nach der die Verkündigung des Evangeliums zu operieren hat.

Jastrow, Morris, jr., Dr. phil., Professor der semitischen Sprachen an der Universität zu Philadelphia, **Die Religion Babyloniens und Assyriens.** Vom Verfasser vollständig durchgesehene und durch Um- und Überarbeitung auf den neuesten Stand der Forschung gebrachte deutsche Übersetzung. Vierte und fünfte Lieferung. Gr. 8°. (S. 225—304 u. 305—384) je M. 1.50

Abgeschlossen in etwa 10 Lieferungen zum Preise von je M. 1.50, die insgesamt über 50 Druckbogen umfassen werden.

Der Subskriptionspreis erlischt mit der Ausgabe der letzten Lieferung; alsdann tritt eine bedeutende Erhöhung des Preises fürs vollständige Werk ein.

Unsere Abonnenten wurden beim Erscheinen der 3. Lieferung von dem zwischen dem Verfasser und der Verlagsbuchhandlung erwogenen Plan unterrichtet, das Verständnis des Textes zu unterstützen durch die Herausgabe von getreuen ***Abbildungen der wichtigsten Denkmäler der babylonisch-assyrischen Kultur,*** die durch die in jüngster Zeit mit so großem Eifer betriebenen Grabungsarbeiten wieder zu Tage gefördert worden sind.

Die *Auswahl* der Abbildungen sollte *ganz in den Händen des Verfassers* liegen, um den Subskribenten dadurch den Erwerb einer der wissenschaftlichen Durcharbeitung des Textes würdig sich anreihenden Sammlung von Illustrationen zu sichern.

Schon heute nach Ablauf eines Vierteljahrs können wir zu unserer Freude mitteilen, daß die *Herstellung der* nach dem Abschlusse des Werks auszugebenden *Abbildungen* durch die auf unsre Umfrage bei den Abonnenten zahlreich eingegangenen Subskriptionen *gesichert ist*. Jene werden den Bestellern also, wie angekündigt, zu mäßigem Preise geliefert und können zu demselben auch von allen übrigen bezogen werden, die sich bis zum Erscheinen der letzten Textlieferung als Abnehmer gemeldet haben. *Später werden sie nicht mehr für sich allein, sondern nur noch mit dem Textbande zusammen käuflich sein.* Deshalb seien alle, die sich bisher noch ablehnend verhalten haben, in ihrem eigenen Interesse gebeten, sich vor dem genannten Zeitpunkt schlüssig zu machen, um der dargebotenen Vergünstigung noch teilhaftig werden zu können. Der 4. Lieferung haben wir nochmals eine Bestellkarte zur gefl. Benutzung beigegeben.

Religionsgeschichtliche Versuche und Vorarbeiten,

herausgegeben von **Albrecht Dieterich** in Heidelberg und **Richard Wünsch** in Gießen. Gr. 8°. I. Band (ca. 15 Bogen) ca. M. 5.60; II. Band 1. Heft (1 Bl. u. 32 S.) M. —.75, 2. Heft (IV u. 73 S.) M. 1.80.

Vorbemerkung der Herausgeber:

Wir übergeben eine Reihe religionsgeschichtlicher Versuche und Vorarbeiten gesammelt der Öffentlichkeit, weil wir hoffen, so die Publikation kleinerer wissenschaftlicher Untersuchungen berechtigter und wirksamer zu machen, die vereinzelt leicht unbeachtet bleiben würden. Eine abgeschlossene Gruppe von Arbeiten liegt uns vor, die im Laufe der Jahre 1903 u. 1904 in drei Bänden erscheinen sollen.

Alle sind, bis auf eine kleinere Abhandlung aus einem uns ferner liegenden Gebiete, um deren Aufnahme in unsere Sammlung wir ersucht wurden, in Gießen entstandene Untersuchungen, die im Frühjahr 1903, als Professor *Dieterich* Gießen verließ, teils abgeschlossen vorlagen, teils dem Abschlusse nahe waren. Damals mußten wir den Plan, Gießener philologische Arbeiten überhaupt gemeinsam zu publizieren, aufgeben und entschlossen uns, nur diese religionsgeschichtlichen Versuche zusammenzufassen, die vor andern der J. Ricker'schen Verlagsbuchhandlung erwünscht waren. Ob wir fortfahren werden, weitere Versuche und Vorarbeiten anzuschließen, wird davon abhängen, ob uns künftig religionsgeschichtliche Abhandlungen, deren Druck wünschenswert erscheint, zur Verfügung stehen.

Es braucht kaum ausdrücklich gesagt zu werden, daß die Herausgeber nur für die Druckwürdigkeit der Arbeiten im ganzen, daß die Verfasser für alles einzelne die Verantwortung tragen.

Noch im Herbst erscheinen:

I. Band: Hepding, Hugo, Dr. phil., Assistent a. d. Großh. Universitäts-Bibliothek in Gießen, **Attis, seine Mythen und sein Kult.** Gr. 8°. (ca. 15 Bogen) Etwa M. 5.60

A. Dieterich hat am Ende seines Vortrags über den Ursprung des Sarapis (Verhandlungen der 44. Philol.-Vers. zu Dresden 1897) darauf hingewiesen, daß die nächste wichtige Vorarbeit für die dringend nötige Geschichte des Synkretismus der antiken Religionen die gründliche Sammlung der Urkunden der einzelnen Kulte, die für den Synkretismus in Betracht kommen, sein müsse. Vorbildlich ist dabei das großartige Quellenwerk über den Mithraskult von Franz Cumont. Die vorliegende Schrift bietet eine Sammlung der literarischen und inschriftlichen Quellen des Attiskults. Daran schließen sich einige Kapitel über Mythus und Verehrung dieses Gottes und über die Geschichte der phrygischen Religion überhaupt, die neben dem Mithrasdienst am längsten und kräftigsten dem Vordringen und Siege des Christentums Widerstand geleistet hat.

II. Band 1. Heft: Gressmann, Hugo, Lic. theol., Dr. phil., Privatdozent der Theologie an der Universität Kiel, **Musik und Musikinstrumente im Alten Testament.** Eine religionsgeschichtliche Studie. Gr. 8°. (1 Bl. u. 32 S.) M. —.75

Aus den einleitenden Worten des Verfassers:

Über die Musik der Hebräer erfahren wir aus dem A. T. leider nur sehr wenig. Wir müssen daher zufrieden sein, wenn wir die paar zufällig uns überlieferten Notizen zu einem mosaikartigen Bilde zusammenfügen können. Denn mit lebhaften Farben zu malen, müssen wir uns gemäß der Natur unserer Quellen versagen. Mitunter wird es von Nutzen sein, auf verwandte Erscheinungen anderer Völker, vornehmlich der Griechen, das Augenmerk zu richten. Gar manches, was uns bei den Israeliten fremd und unverständlich anmutet, weil die Literatur zu klein ist und die Nachrichten zu dürftig sind, wird von dorther sein Licht empfangen. Wir dürfen dies unbedenklich tun, ohne fürchten zu müssen, daß wir die Originalität des jüdischen Volkes beeinträchtigen. Denn von einer solchen wissen wir auf diesem Gebiete schlechterdings nichts, wie ja überhaupt die Kunst auf palästinischem Boden keine eigenartige Entwicklung gefunden hat. Israel ist nie ein magister artium geworden, seine welthistorische Größe ruht einzig und allein auf seiner Religion und Moral. Auf diesem einen Gebiet hat es Großes und Selbständiges geleistet. Aber seine Musikinstrumente sind wie seine ganze Kultur zweifellos eine Entlehnung.

II. Band 2. Heft: Ruhl, Ludwig, Dr. phil. in Gießen, **De mortuorum iudicio.** Gr. 8°. (IV u. 73 S.) M. 1.80

Die antiken Zeugnisse über die Vorstellung von einem Gericht, das in der Unterwelt über die Seelen der Verstorbenen gehalten wird, sind aus der Literatur und den Denkmälern in dieser Arbeit gesammelt, und es wird der Versuch gemacht, den historischen Zusammenhang zwischen den einzelnen Dokumenten klarzulegen. Kap. I behandelt den griechischen, Kap. II den römischen Anschauungskreis; ein angefügter Exkurs zeigt, welche Rolle die Vorstellung von einem Buche des Gerichts im Altertum gespielt hat.

Bader, Karl, Dr. phil., Großh. Hofbibliothek-Sekretär in Darmstadt, **Turm- und Glockenbüchlein.** Eine Wanderung durch deutsche Glocken- und Wächterstuben. Gr. 8°. Etwa 15 Bogen mit 20 Abbildungen. Titelblatt und Einband sowie der sonstige Buchschmuck von *Bernhard Wenig.* Etwa M. 3.60; schön geb. etwa M. 4.50

Was wir darin finden, sagt uns der Titelzusatz in den Worten: eine Wanderung durch deutsche Glocken- und Wächterstuben. In der Tat führt der Verfasser den Leser an, um und in die gewaltigen Turmbauten, und er rechnet gewiß nicht mit Unrecht auf zahlreiche Beteiligung bei dieser geistigen Turmbesteigung, bei der den Interessen des wissenschaftlichen Forschers ebenso Rechnung getragen wird, wie denen derjenigen Leser, die sich aus Neugier, aber mit offenem Sinn und Gemüt anschließen. Der Verfasser hat sich die Aufgabe gestellt, in populärer Form alles für die weiten Schichten der Gebildeten Wissenswerte von Kirchen- und Domtürmen und ihren ehernen Bewohnern, den Glocken, zu bringen, und was er bietet, ist in der Art der Zusammenstellung sicherlich neu. Besonders beachtet wurden auch die Sagen, die die gewaltigen Bauwerke und die Glocken umweben, was als Beitrag zur Volkskunde gerade in unsern Tagen willkommen sein wird. Neu sind auch die Abbildungen von Glocken, die in der vortrefflichen *Otteschen Glockenkunde* nur genannt und besprochen, aber nicht anschaulich dargestellt sind.

Bader erläutert uns den Turm als Ganzes und erklärt seine Teile; er führt uns in sein Inneres, zeigt uns die Glocken und stellt uns den Wächtern vor. Er führt uns schließlich in schwindelnde Höhe zur höchsten Turmspitze und erzählt da manch artig Stücklein. Möchte er, da er vieles bringt, manchem etwas Wertvolles bringen, dem Architekten, dem Kulturhistoriker, dem Glockengießer, dem Geistlichen einerlei welcher Konfession, jedem endlich, der sich einen Sinn für die gewaltigen Denkmäler der Vergangenheit am und im Kirchturm in Erz und Stein bewahrt hat.

Mutter und Kind. Wie man heikle Gegenstände mit Kindern behandeln kann. Nellie schriebs holländisch, J. Grimm hat es verdeutscht. 8°. (42 S.) Hübsch gebunden M. —.75

Professor Dr. **Georg Sticker,** dem Verfasser des schon in 2. vermehrter Auflage (1903) bei uns erschienenen Buches: Gesundheit und Erziehung (s. S. 15), hat das Manuskript des Schriftchens vorgelegen; er schrieb uns darüber:

„Mich dünkt, daß das Büchlein wohl wert ist, verbreitet zu werden. Es wird jeden, der für den Gegenstand ein Herz hat, ergreifen und zu innigem Nachdenken und ernster Nutzanwendung anregen. Viele werden wohl beim Lesen hier und da stutzen und sich fragen: Muß man in der Befriedigung der kindlichen Neugier so weit gehen, wie es der Verfasser tut? Und sicher werden die Eltern, denen das moralische Übergewicht über ihre Kinder abgeht, lieber dem Zufall die Aufklärung der Kinder überlassen. Aber die Eltern, die ihre Pflicht als natürliche Beschützer und Berater ihrer Kinder ernst nehmen, werden einsehen, daß gegenüber der unbarmherzigen Neugier der kleinen Frager kein Mittel ehrlicher und unschädlicher ist als das, welches der Verfasser darlegt."

Voranzeige. *Im Frühjahr 1904 erscheint:*

Paulus

Sein Leben und Wirken

geschildert von

Prof. Lic. Dr. Carl Clemen in Bonn a/Rh.

2 Teile. Etwa 40 Bogen gr. 8°.

Mit einer Karte der Missionsreisen des Apostels.

Ein dem heutigen Stande der wissenschaftlichen Forschung entsprechendes Leben des Apostels wird allerseits als dringendes Bedürfnis empfunden, haben wir doch in Deutschland seit Hausrath kein wissenschaftliches Leben des Paulus mehr bekommen. Die Verlagsbuchhandlung hofft deshalb mit dem unter der Presse befindlichen Werke der berechtigten Forderung nach einer neuen Darstellung des Lebens und Wirkens jener gewaltigen Persönlichkeit Genüge zu leisten.

Das Buch zerfällt in einen untersuchenden und einen darstellenden Teil, zwischen denen eine völlige Trennung konsequent durchgeführt ist. Im *ersten* Teile behandelt Clemen alle Fragen, die erörtert sein müssen, bevor eine zusammenhängende Darstellung gegeben werden kann. Im *zweiten* Teile gibt der Verfasser sodann die in sich geschlossene Darstellung. Sie ist unbeschadet ihres wissenschaftlichen Gehaltes so geschrieben, daß sie auch die weitern Kreise der gebildeten Laien anzuziehen vermag.

Im Frühjahr und Sommer 1903 sind erschienen:

Baumann, Eberhard, Lic. theol., Pastor in Plön, **Der Aufbau der Amosreden.** Gr. 8°. (X u. 69 S.) [Beihefte z. Zeitschr. f. d. alttest. Wiss. VII.] M. 2.40

Ein wertvoller Beitrag zu den jetzt eifrig gepflegten „*Studien zur hebräischen Metrik*", stark beeinflußt durch die „Untersuchungen zum Buch Amos" von M. Löhr (Gießen 1901, M. 2.50) und das epochemachende Werk von Sievers (Leipzig 1901).

Budde, Karl, D., ord. Prof. d. Theologie an der Universität Marburg, **Das Alte Testament und die Ausgrabungen.** Ein Beitrag zum Streit um Babel und Bibel. 2. Auflage mit vielen Anmerkungen und einem Vorworte statt des Nachworts. Gr. 8°. (52 S.) M. —.90

„Es ist selbstverständlich, daß Budde [in der 2. Aufl.], 'was die Zwischenzeit an Wertvollem beigesteuert, oder was man gegen seine Ausführungen eingewendet hat, in zahlreichen Anmerkungen sorgfältig berücksichtigt hat'. — Doch wichtiger als

diese vielen Anmerkungen erscheint uns das *Vorwort*, das aus dem Eindruck heraus geschrieben ist, 'daß die überwältigende Mehrheit auch der Gebildeten in unserm evangelischen Volke die Verbalinspiration für die verpflichtende Lehre ihrer Kirche halten und ihr gegenüber ein böses Gewissen haben, wenn sie an diesem Satze irre geworden sind'. Das letztere kommt aber daher, daß die Verbalinspiration mit dem religiösen Begriff der göttlichen Offenbarung vereinerleit wird. Dem gegenüber zeigt Budde, daß die symbolischen Bücher der lutherischen Kirche von der Verbalinspiration nichts wissen und daß der Glaube der Babylonier an die Offenbarung ihrer Götter gerade die Unentbehrlichkeit des Offenbarungsglaubens für jede Religion beweist. Ihn ablehnen, heißt Gott leugnen. . . ." [Kirchenbl. f. d. reform. Schweiz 18. Jahrg. No. 29.]

Dibelius, Otto, Dr. phil., in Großlichterfelde, **Das Vaterunser.** Umrisse zu einer Geschichte des Gebets in der alten und mittleren Kirche. Gr. 8°. (XII u. 180 S.) M. 4.80

Unter dem Haupttitel sind hier drei Studien zusammengefaßt. Die erste ist den *„Vorstellungen vom Gebet in der alten griechischen Kirche"* gewidmet; die zweite bietet *„Die Auffassung des V. U. bei griechischen Schriftstellern"* und endlich die dritte, die den praktischen Geistlichen am meisten interessieren wird, stellt *„das Verhältnis von Luthers Vaterunsererklärung im kleinen Katechismus zu den althochdeutschen Auslegungen des 9.—11. Jahrhunderts"* dar. Recht wertvoll ist der Anhang, der *ungedruckte Vaterunsererklärungen aus dem ausgehenden Mittelalter* bietet.

Ausführlicher Prospekt steht zu Diensten.

Diettrich, Gustav, Lic. Dr., Pastor an der Heilandskirche in Berlin, **Die nestorianische Taufliturgie** ins Deutsche übersetzt und unter Verwertung der neusten handschriftlichen Funde historisch-kritisch erforscht. Gr. 8°. (XXXI u. 103 S.) M. 4.—

Die nestorianische Taufliturgie ist **das älteste Kindertaufritual der Christenheit,** *fast ein Jahrtausend älter als die ältesten Parallelerscheinungen des Abendlandes.*

In den Expository Times vol. XIV No. 12 (Sept. 1903) besprochen.

Diettrich, Gustav. Lic. Dr., Pastor an der Heilandskirche in Berlin, **Die neusten Angriffe auf die religiösen und sittlichen Vorstellungen des Alten Testamentes.** Ein Vortrag aus dem Kampfe um Babel und Bibel. Gr. 8°. (24 S.) M. —.50

Sächsisches Kirchen- und Schulblatt 1903 No. 37 (Beilage):

„Ein sehr guter Vortrag, dessen leitender Gedanke ist: Der Widerspruch von Glauben und Wissen mag in der Welt im grossen bestehen, in der Welt im kleinen, d. h. in einer einzelnen Menschenbrust, ist er beim geringsten Maße von Aufrichtigkeit undenkbar oder doch wenigstens unhaltbar."

Harnack, Adolf, D., ord. Professor der Kirchengeschichte an der Universität Berlin, **Augustins Konfessionen.** 3. Auflage. Gr. 8°. (32 S.) M. —.60.

— — **Das Mönchtum,** seine Ideale und seine Geschichte. 6. Auflage. Gr. 8°. (64 S.) M. 1.20

Kattenbusch, Ferdinand, D., ord. Professor der Theologie an der Universität Gießen, **Von Schleiermacher zu Ritschl.** Zur Orientierung über die Dogmatik des 19. Jahrhunderts. 3. vielfach veränderte Auflage mit einem Nachtrag über die neueste Entwicklung. Gr. 8°. (88 S.) M. 1.75

Der Verfasser hat sich, nachdem er anfänglich geschwankt, ob er den vor 12 Jahren gehaltenen Vortrag, wenn er ihn jetzt noch einmal ausgehen ließe, nicht völlig umgestalten sollte, doch aus gewichtigen Gründen zur Beibehaltung der ursprünglichen Form entschlossen. — In einem Nachtrag deutet K. an, wie er die letzten Bewegungen auf dem Gebiete der systematischen Theologie, die neue „religionsgeschichtliche" Richtung (Troeltsch) als Historiker ansieht.

Lidzbarski, Mark, Dr. phil., Privatdozent an der Universität Kiel, **Ephemeris für semitische Epigraphik.** II. Band 1. Heft. Mit einer Schrifttafel und 6 Abbildungen im Text. Gr. 8°. (S. 1—124) M. 5.—

Mehrere Hefte von etwa 25 Bogen Umfang bilden einen Band; Preis desselben ca. 15 Mark.

Inhalt: Semitische Kosenamen. — Altnordarabisches. — Phönizische Inschriften. Punische Inschriften. — Neupunische Inschriften. — Hebräische Inschriften. — Nabatäische Inschriften. — Palmyrenische Inschriften. — Griechische und lateinische Inschriften. Südarabische Inschriften. — Archäologische Arbeiten und Funde. — Miszellen. — Berichte und Besprechungen.

Früher erschien:

Erster Band. Mit 49 Abbildungen. 1900—1902.
Preis: 15 Mark (auch in 3 in sich abgeschlossenen Heften zu je 5 Mark).

Was die „Ephemeris" zu Anfang ihres Erscheinens versprochen, hat sie vollauf gehalten, dessen sind der erfreulich wachsende Stamm fester Abnehmer und die des Lobes vollen Anzeigen von berufener Seite beredte Zeugen: *„Diese sorgfältige Bearbeitung des gesamten neuen Inschriftenmaterials aus dem semitischen Orient ist nicht zu entbehren."*
(Deutsche Litteraturzeitung 1902 Sp. 88.)

Nöldeke, O., Pastor in Mechtshausen, **Die kirchliche Beerdigung der Selbstmörder.** Mit einem Vorworte von Professor D. O. Baumgarten in Kiel. Gr. 8°. (80 S.) M. 1.40

Die Schrift zeichnet sich aus durch eine Fülle statistischer, sitten- und kirchengeschichtlicher Notizen, durch ruhige Objektivität, vor allem aber durch eine konsequente evangelische Wertung des Begräbniswesens als eines Dienstes an den Hinterbliebenen. Die Schlußthese: Kirchliche Beerdigung aller Selbstmörder! im Verein mit einer nüchternen Einschränkung der unwahren Grab- bezw. Lobreden würde den Geistlichen aus einem Konflikt humaner und kirchlicher Pflichten befreien, in dem unser christlicher Charakter zumeist verkannt wird.

Peabody, Francis G., Professor an der Harvard-Universität in Cambridge, **Jesus Christus und die soziale Frage.** Autorisierte Übersetzung von E. Müllenhoff. Gr. 8°. (3 Bll. u. 328 S.)
Geh. M. 5.—; geb. M. 6.—

Zürcherische Freitagszeitung 1903 No. 31:

„'Denn wo das Strenge mit dem Zarten, wo Starkes sich und Mildes paarten, da gibt es einen guten Klang,' — singt Schiller. Solch einen guten Klang hört man auch aus dem vorliegenden Werk *Peabodys* heraus, insofern sich in seinem Geiste der praktisch-nüchterne Sinn des Amerikaners mit dem idealen Schwung des Germanen gepaart hat. Auf dieser Verbindung beruht der eigentümliche Reiz des Buches. Ob ein nationalökonomischer Fachmann die darin entwickelten Gedanken als originale erkennen wird, kann ich sicher nicht ermessen, wer sich hingegen von Peabody in dieses Gebiet erst einführen läßt, der fühlt sich beständig und fruchtbar angeregt. Der Verfasser beginnt mit einem geschichtlichen Überblick über die verschiedenen Wege, auf denen bis dahin versucht worden ist, die soziale Frage nach Maßgabe des Evangeliums zu lösen, und übt an diesen Versuchen ehrerbietige und aufrichtige Kritik. Hieran schließt sich, ausführlich aber nicht weitläufig, die eigene Behandlung des Problems, und zwar so, daß nacheinander Jesu Lehre von der Familie, über die Reichen, über die Fürsorge für die Armen und über die industrielle Ordnung dargestellt wird. Dabei ist Peabody hauptsächlich bemüht, dem Leser einzuprägen, wie Jesus diese Verhältnisse *von oben her* betrachtet, mit einem weiten Blick, der nicht bei der momentanen Notlage haften bleibt, wie er desgleichen die Menschen zu einer nicht durch Gesetze und Regeln erzwungenen, sondern *aus dem Innern* quellenden Wirksamkeit anleitet und alle Kräfte für die heilige Genossenschaft des Reiches Gottes in Anspruch nimmt. Von den Ergebnissen, zu denen der Verfasser gelangt, nenne ich nur das eine praktische Hauptergebnis: er flößt uns Mut und Hoffnung ein; er erweckt in uns die begründete Überzeugung, daß weder das Evangelium abdanken, noch auch die Entwicklung der sozialen und industriellen Verhältnisse stillgestellt werden muß. Peabody zeigt uns, daß man sich kühn in den Strom des modernen Lebens hineinwerfen und gerade als treuer Jünger Christi sich darin am besten über Wasser halten kann. — Dem Buch ist ein sehr wertvolles Literaturverzeichnis beigegeben."

Preuschen, Erwin, Lic. Dr., in Darmstadt, **Mönchtum und Sarapiskult.** Eine religionsgeschichtliche Abhandlung. 2. vielfach berichtigte Ausgabe. Gr. 8°. (IV u. 68 S.) M. 1.40

Dieser feinsinnigen Abhandlung, deren gelehrter Apparat in 129 Anmerkungen hinter den Text verwiesen ist, liegt eine schon von sachkundigster Seite willkommen geheißene Programmabhandlung von 1899 zugrunde, die inzwischen mannigfache Berichtigungen und Erweiterungen erfahren hat.

Sticker, Georg, Dr. med., a. o. Prof. der inneren Medizin an der Universität Gießen. **Gesundheit und Erziehung.** Eine Vorschule der Ehe. **Zweite** vermehrte Auflage. Gr. 8°. (2 Bll. u. 275 S.)
Schön gebunden M. 5.—

Akademische Monatsblätter 15. Jahrgang (1903) No. 9:

Daß ein Buch, welches nicht der Unterhaltung gewidmet ist, sondern ernste Fragen der Erziehungslehre und der Moral ernst behandelt und dem Zeitgeist keinerlei Konzessionen macht, schon nach 2 Jahren eine neue Auflage nötig hat, spricht nicht nur für die Vortrefflichkeit des Buches an sich, sondern auch für die Wichtigkeit und

die Anziehungskraft des in ihm behandelten Themas. Der Verfasser, Professor der Medizin, dabei auch ein tüchtiger Pädagoge, geht von dem Grundsatz aus, daß nur in einem gesunden Körper eine kraftvolle Seele webe; es komme darum weniger darauf an, das Leben und die Gesundheit der Kinder zu behüten, als dafür zu sorgen, daß keine kranken Kinder mehr auf die Welt kommen. Von den Eltern hänge es ab, ob ihre Kinder gesund und schön, weise und gut, ob sie Blüten der Menschheit oder ihr Abschaum sein werden. Jenes wird nur dann der Fall sein, wenn die Menschheit als Ganzes und der Einzelne im besonderen mit aller Kraft den drei schlimmsten Feinden, von denen das kommende Leben im Keime verdorben wird, entgegen tritt. Es sind dies die Schwindsucht, die Lustseuche und der Alkohol, in dem Buche als Weingeist bezeichnet. Diese drei Geißeln der Menschheit, deren entsetzliche Folgen ausführlich geschildert werden, können nur dann verschwinden, wenn die zukünftigen Eltern in Reinlichkeit, in Mäßigkeit und Keuschheit erzogen werden, Tugenden, die von den meisten Frauen noch geübt werden, unter der Männerwelt dagegen vielfach vernachlässigt werden. Soll die Menschheit wieder regeneriert werden, so muß jedes Kind in diesen Grundtugenden erzogen werden. Obgleich der Verfasser zunächst als Leibesarzt gesprochen hat, so läßt er sich, da nach Diderots Ausspruch alles die Gesundheitslehre Angehende auch die Sittenlehre angeht, schließlich auch den Vorwurf eines Moralpredigers gefallen. Denn so beschränkt ist sein Standpunkt nicht, daß ihm Leben und Gesundheit die einzigen Güter für das menschliche Dasein wären; sie sind ihm nur die Grundlage, auf der „die übersinnlichen Früchte des Geistes und der Sitte, der Wissenschaft, Kunst und Religion sich voll entwickeln können".

Dem Ergebnis seiner auf zwingende Logik und eine Fülle von Erfahrungstatsachen gestützten Untersuchungen wird man fast durchweg beitreten, die wohlmeinende Absicht, die Freimütigkeit und den sittlichen Ernst des Autors unter allen Umständen anerkennen müssen.

Die große Bedeutsamkeit des Buches für die heranreifende Jugend braucht nicht länger dargelegt zu werden. „Gesundheit", so heißt es in den Einleitungsworten, „ist eine Tugend . . . Vollendete Tugend ist nur da, wo vollendete Einsicht besteht." Mangelnde Einsicht ist aber in vielen Fällen die Schuld, daß ein junges Menschenleben von der Pest des Alkoholismus und Syphilismus ergriffen und an Leib und Seele zugrunde gerichtet wird. Stickers Buch aber ist zweifellos geeignet, manchem Jüngling in den gefährlichen Jahren ein sorgsamer Ratgeber zu sein und ihn vor Abwegen zu behüten — ihm und seinen späteren Kindern zum Heil und zum Segen.

Zeitschrift für d. alttestamentliche Wissenschaft, herausgegeben von D. **Bernhard Stade,** Geh. Kirchenrat u. Professor der Theologie zu Gießen. 23. Jahrgang 1903. Preis des Jahrgangs von **zwei** Heften 10 Mark.

Inhalt des 1. Heftes:

Bender, Das Lied Exodus 15.
Zillessen, Die crux temporum in d. griech. Übersetzungen des Jesaja (c. 40—66) und ihren Zeugen.
Mittwoch, Aus einer arab. Übersetzung und Erklärung der Psalmen.
Zillessen, Berichtigungen zu Mandelkerns kleiner Konkordanz.
v. Gall, Nachtrag dazu.
Matthes, Der Sühnegedanke bei d. Sündopfern.
Matthes, Miszellen.
Nestle, Miszellen.
Klostermann, Onomasticum Marchalianum.
Preuschen, Doeg als Inkubant.
Schill, Genesis 2,3.
v. Gall, Eine Spur von Regenzauber.
Meissner, Zu Jos. 7, 21.
Stade, Streiflichter auf die Entstehung der jetzigen Gestalt d. alttestam. Prophetenschriften.
Stade, Der Mythus vom Paradies Gn. 2. 3 und die Zeit seiner Einwanderung in Israel.
Bibliographie.

Inhalt des 2. Heftes:

Liebmann, Der Text zu Jesaja 24—27.
Eppenstein, Ein Fragment aus dem Psalmenkommentar des Tanḥûm aus Jerusalem.
Krauss, Die Legende des Königs Manasse.
Nestle, Miszellen.
v. Gall, Ein neuer hebräischer Text der Zehn Gebote und des Schma'.
Lambert, Berichtigungen zur kleinen (und großen) Konkordanz von Mandelkern.
v. Gall, I. Nachtrag.
Nestle, II. Nachtrag.
Algyogyi-Hirsch, Über das angebliche Vorkommen des biblischen Gottesnamens יהוה in altbabylonischen Inschriften.
Bibliographie.

Die vollständigen Jahrgänge 1—22 können in geschlossener Reihe noch sämtlich geliefert werden; die Einzelabgabe früherer Jahrgänge hängt vom Vorrat ab.

Zeitschrift für d. neutestamentliche Wissenschaft und die Kunde des Urchristentums,

herausgegeben von Dr. **Erwin Preuschen** in Darmstadt. 4. Jahrgang 1903, Heft 1—3. Preis des Jahrgangs von **vier** Heften 10 Mark.

Inhalt:

1. Heft:

Usener, Geburt und Kindheit Christi.
Corssen, Die Urgestalt der Paulusakten.
Schwartz, Zu Eusebius Kirchengeschichte.
Preuschen, Bibelzitate bei Origenes.
Schjott, Eine religionsphilosophische Stelle bei Paulus (Röm 1, 18—20).
Butler, An Hippolytus Fragment and a word on the Tractatus Origenis.
Preuschen, Miszellen.

2. Heft:

Bugge, Das Gesetz und Christus nach der Anschauung der ältesten Christengemeinde.
Kattenbusch, Der Märtyrertitel.
Soltau, Die Herkunft der Reden in der Apostelgeschichte.
Corssen, Zur Chronologie des Irenaeus.
Vischer, Die Zahl 666 Apc 13, 18.

Miszellen:

Nestle, Eine lateinische Evangelienhandschrift des X. Jahrhunderts.
Linder, *O. Holtzmann* und *K. Goetz*, Zur Salbung Jesu in Bethanien.
Förster, Nochmals Jesu Geburt in einer Höhle.
Nestle, Zur Genealogie in Lukas 3.
Sulzbach, „Die Schlüssel des Himmelreichs".

3. Heft:

Deissmann, Ἱλαστήριος ἱλαστήριον.
Strack, M. L., Die Müllerinnung in Alexandrien.
Hauschildt, Πρεσβύτεροι in Ägypten im 1.—3. Jahrhundert n. Chr.
Rodenbusch, Die Komposition von Lukas 16.
Nestle, Neue Lesarten zu den Evangelien.

Miszellen:

Corssen, Zur Verständigung über Apok 13, 18.
Hoss, Zu den Reiseplänen des Apostels Paulus in Kor. I und II.
Nestle, Ein Andreasbrief im N. T.
Nestle, Sykophantin im biblischen Griechisch.
Nestle, Der süße Geruch als Erweis d. Geistes.

Die Zeitschrift erscheint jährlich in vier Heften in der Stärke von je etwa 6 Bogen, die im Februar, Mai, August und November ausgegeben werden. Die Jahrgänge I bis III können zum Preise von je 10 Mark nachbezogen werden.

Bücher aus den letzten Jahren:

Das spätere Judentum als Vorstufe des Christentums

1900. von Prof. D. **W. Baldensperger** in Gießen. M. —.60.

Die Religion des Volkes Israel

bis zur Verbannung
von Prof. D. **Karl Budde** in Marburg.

Geh. M. 5.—. 1900. Geb. M. 6.—.

Der Kanon des Alten Testamentes.

Ein Abriß

1900. von Prof. D. **Karl Budde** in Marburg. M. 1.40.

Die Ebed-Jahwe-Lieder

und die Bedeutung des Knechtes Jahwe's (in Jes. 40—55)

1900. von Prof. D. **Karl Budde** in Marburg. M. 1.50.

Das Christentum als Religion des Fortschritts.

Zwei Abhandlungen:
„Das soziale Programm des Apostels Paulus" — „Die Inspiration der heiligen Schrift".

1900. Von Dr. theol. **Chr. A. Bugge** in Christiania. M. 1.40.

Einleitung in das Buch Jesaia.

Von Prof. D. **T. K. Cheyne** in Oxford.
Deutsche Übersetzung von Lic. Dr. Julius Böhmer.

Geh. M. 12.—. 1897. Geb. M. 13.50.

Das religiöse Leben der Juden

nach dem Exil
von Prof. D. **T. K. Cheyne** in Oxford.
Deutsche Übersetzung von Pfarrer H. Stocks.

Geh. M. 5.—. 1899. Geb. M. 6.20.

Niedergefahren zu den Toten.

Ein Beitrag zur Würdigung des Apostolikums

1900. von Prof. Lic. Dr. **Carl Clemen** in Bonn. M. 5.—.

Die sprachliche Erforschung der griechischen Bibel

ihr gegenwärtiger Stand und ihre Aufgaben

1898. von Prof. D. **G. A. Deissmann** in Heidelberg. M. —.80.

Zur Geschichte des Gottesdienstes

und der gottesdienstlichen Handlungen in Hessen

von Lic. theol. **Wilhelm Diehl,** Dr. phil.

Geh. M. 5.—. 1899. Geb. M. 6.—.

Zur Geschichte der Konfirmation.

Beiträge aus der hessischen Kirchengeschichte

von Lic. theol. **Wilhelm Diehl,** Dr. phil.

Geh. M. 2.60. 1897. Geb. M. 3.50.

Die Bedeutung der beiden Definitorialordnungen

von 1628 und 1743

für die Geschichte des Darmstädter Definitoriums

1900. von Lic. theol. **Wilhelm Diehl,** Dr. phil. M. 1.60.

Eine jakobitische Einleitung in den Psalter

in Verbindung mit zwei Homilien aus dem großen Psalmenkommentar des Daniel von Ṣalaḥ zum ersten Male herausgegeben, übersetzt und bearbeitet von Pfarrer Lic. Dr. **G. Diettrich** in Berlin (früher London).

Groß-Oktav. 1901. M. 6.50.

Išô'dâdh's Stellung in der Auslegungsgeschichte

des Alten Testamentes an seinen Kommentaren zu Hosea, Joel, Jona, Sacharja 9—14 und einigen angehängten Psalmen veranschaulicht von Pfarrer Lic. Dr. **G. Diettrich** in Berlin (früher London).

Groß-Oktav. 1902. M. 7.50.

Das Leben Jesu bei Paulus

1900. von Dr. **Richard Drescher,** Pfarrer. M. 1.80.

Die Anschauungen Luthers vom Beruf.

Ein Beitrag zur Ethik Luthers

1900. von Prof. Lic. **Karl Eger** in Friedberg. M. 3.60.

Luthers Auslegung des Alten Testaments

nach ihren Grundsätzen und ihrem Charakter untersucht an der Hand seiner Predigten über das 1. und 2. Buch Mose (1524 FF.)

1900. von Prof. Lic. **Karl Eger** in Friedberg. M. 1.40.

Festgruss Bernhard Stade

zur Feier seiner 25 jährigen Wirksamkeit als Professor dargebracht

1900. von seinen Schülern. M. 10.—.

Die Rechtslage des deutschen Protestantismus

1800 und 1900

1900. von Pfarrer **Erich Foerster** in Frankfurt a. M. M. —.80.

Die Datierung der Psalmen Salomos

Ein Beitrag zur jüdischen Geschichte

1896. von Pfarrer **W. Frankenberg,** Lic. theol. M. 3.20.

Schleiermachers Religionsbegriff und religiöse Stellung

zur Zeit der ersten Ausgabe der Reden (1799—1806).

1901. Von Lic. **Emil Fuchs** in Giessen. M. 2.—.

Die Herrlichkeit Gottes.

Eine biblisch-theologische Untersuchung, ausgedehnt über das Alte Testament, die Targume, Apokryphen, Apokalypsen und das Neue Testament

von Lic. theol. **Aug. Freiherrn von Gall,** Dr. phil.

Groß-Oktav. 1900. M. 3.20.

Zusammensetzung und Herkunft der Bileamperikope

in Num. 22—24

1900. von Lic. theol. **Aug. Freiherrn von Gall,** Dr. phil. M. 1.50.

Altisraelitische Kultstätten

von

1898. Lic. theol. **Aug. Freiherrn von Gall,** Dr. phil. M. 5.—.

Das Christentum Cyprians.

Eine historisch-kritische Untersuchung

1896. von Pfarrer Lic. **K. G. Goetz,** Priv.-Doz. in Basel. M. 3.60.

Der ästhetische Genuss

von

Prof. Dr. **Karl Groos** in Gießen.

Geh. M. 4.80. 1902. Geb. M. 6.—.

Die religiösen und philosophischen Grundanschauungen der Inder.

Aus den Sanskritquellen vom völkergeschichtl. Standpunkte des Christentums aus dargestellt und beurteilt

1902. von Pfarrer **Julius Happel** in Heubach. M. 10.—.

Schriften von Adolf Harnack.

Martin Luther

in seiner Bedeutung für die Geschichte der Wissenschaft

3. Auflage. und der Bildung. M. —.60.

Sokrates und die alte Kirche.

1901. Rektoratsrede. M. —.50.

Die Aufgabe der theologischen Fakultäten

1.—3. Auflage. und die allgemeine Religionsgeschichte. M. —.50.

Synopse der drei ersten kanonischen Evangelien

mit Parallelen aus dem Johannes-Evangelium

von **Reinold Heineke.**

Geh. M. 3.—. 3 Teile. Geb. M. 4.50.

Religionsgeschichtliche Vorträge

von Prof. D. **Oscar Holtzmann** in Gießen.

Geh. M. 3.—. 1902. Geb. M. 4.—.

Das Messiasbewusstsein Jesu

und seine neueste Bestreitung

1902. von Prof. D. **Oscar Holtzmann** in Gießen. M. —.50.

Die jüdische Schriftgelehrsamkeit zur Zeit Jesu

von

1901. Prof. D. **Oscar Holtzmann** in Gießen. M. —.70.

Luthers religiöses Interesse an seiner Lehre von der Realpräsenz.

Eine historisch-dogmatische Studie

1900. von Oberlehrer Lic. **Karl Jäger** in Friedberg. M. 2.—.

Kultus- und Geschichtsreligion

(Pelagianismus und Augustinismus).

Ein Beitrag zur religiösen Psychologie und Volkskunde

1901. von Lic. **Johannes Jüngst,** Pfarrer. M. 1.60.

Ausgewählte christliche Reden

von **Sören Kierkegaard.**

Übersetzt von Julie von Reincke.

Geh. M. 3.—. Mit einem Bilde Kierkegaards und seines Vaters. Geb. M. 4.—.

Zwei ethisch-religiöse Abhandlungen

von

Sören Kierkegaard.

1. Darf ein Mensch sich für die Wahrheit töten lassen?
2. Über den Unterschied zwischen einem Genie und einem Apostel.

1901. Übersetzt von Julie von Reincke. M. 1.60.

Joh. Fr. Herbart

Sein Leben und seine Philosophie

dargestellt von

Priv.-Doz. Dr. **Walter Kinkel** in Gießen.

Geh. M. 3.—. 1903. Geb. M. 4.—.

Die neuen Funde auf dem Gebiete der ältesten Kirchengeschichte (1889—1898)

1898. von Prof. D. **Gustav Krüger** in Gießen. M. —.60.

Wilhelm von St. Thierry

ein Repräsentant der mittelalterlichen Frömmigkeit

1898. von Lic. **Hermann Kutter.** M. 4.50.

Clemens Alexandrinus und das neue Testament

1897. von Lic. **Hermann Kutter.** M. 3.60.

Untersuchungen zum Buch Amos

von

1901. D. Dr. **Max Löhr,** Prof. i. Breslau. M. 2.50.

Der deutsche Protestantismus und die Heidenmission im 19. Jahrhundert

1896. von Prof. D. **Karl Mirbt** in Marburg. M. 1.20.

Abendstunden.

Religiöse Betrachtungen

von Prof. **Fr. G. Peabody** in Cambridge.

Deutsch von E. Müllenhoff, mit einem Vorwort von Prof. D O. Baumgarten in Kiel.

Groß-Oktav. 1902. Geb. M. 2.50.

Antilegomena.

Die Reste der außerkanonischen Evangelien und urchristlichen Überlieferungen

herausgegeben und übersetzt

1901. von Lic. Dr. **Erwin Preuschen.** M. 3.—.

Die apokryphen gnostischen Adamschriften

aus dem Armenischen übersetzt und untersucht

1900. von Lic. Dr. **Erwin Preuschen.** M. 2.50.

Palladius und Rufinus.

Ein Beitrag zur Quellenkunde des ältesten Mönchtums.

Texte und Untersuchungen

1897. von Lic. Dr. **Erwin Preuschen.** M. 12.—.

Religion und Moral

Streitsätze für Theologen

1898. von Priv.-Doz. D. **Martin Rade** in Marburg. M. —.60

Konnte Jesus irren?

1896. von Prof. Dr. **Paul Schwartzkopff** in Wernigerode. M. 1.—.

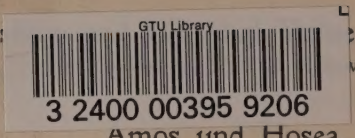
Ausgewählte akademische Reden und Abhandlungen

von Prof. D. **Bernhard Stade** in Gießen.

Geh. M. 6.—. 1899. Geb. M. 7.25.

Die Entstehung des Volkes Israel

1899. von Prof. D. **Bernhard Stade** in Gießen. M. —.60.


GTU Library
3 2400 00395 9206

The Compos[illegible] of Ezra-Nehemiah
1896. [illegible] Haven. M. 2.40.

Amos und Hosea.

Ein Kapitel aus der Geschichte der israelitischen Religion
von Prof. Dr. **J. J. P. Valeton jr.** in Utrecht.
1898. Deutsche Übersetzung von Fr. K. Echternacht. M. 3.60.

Die Bildersprache Jesu

in ihrer Bedeutung für die Erforschung seines inneren Lebens
1900. von Lic. Dr. **Heinrich Weinel,** Priv.-Doz. in Bonn. M. 1.20.

Die Idee des Reiches Gottes in der Theologie

von Prof. D. **Johannes Weiss** in Marburg.
1900. Oktav. M. 3.—.

Die Flugschrift „Onus ecclesiae" (1519)

mit einem Anhang über sozial- und kirchenpolitische Prophetien
1901. von Dr. phil. **Heinrich Werner.** M. 2.—.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Bader, Turm- und Glockenbüchlein	11
Bauer, Der Apostolos der Syrer	5
Baumann, Aufbau der Amosreden	12
Budde, Das AT. und die Ausgrabungen. 2. Aufl.	12
Bugge, Die Haupt-Parabeln Jesu	5
Clemen, Paulus. Sein Leben und Wirken	12
Dibelius, Das Vaterunser	13
Dieterich, Die nestorianische Taufliturgie	13
— Die neusten Angriffe	13
Drews, Die Predigt im 19. Jahrhundert	7
Eibach, Unser Volk und die Bibel	7
Gressmann, Musik und Musikinstrumente im AT.	10
Harnack, Ad., Reden und Aufsätze	1
— Das Mönchtum, 6. Aufl.	13
— Augustins Konfessionen, 3. Aufl.	13
Hepding, Attis, seine Mythen und sein Kult	10
Herzog, Der Begriff der Bekehrung	8
Jastrow jr., M. Die Religion Babyloniens und Assyriens. Deutsche Ausgabe	8
Kattenbusch, Von Schleiermacher zu Ritschl. 3. Aufl.	14
Lidzbarski, Ephemeris für semitische Epigraphik. II. Band 1. Heft	14
Nellie, Mutter und Kind	11
Nöldeke, Die kirchliche Beerdigung der Selbstmörder	14
Peabody, Jesus Christus und die soziale Frage	15
Preuschen, Mönchtum und Sarapiskult. 2. Ausg.	15
Ruhl, De mortuorum iudicio	10
Sticker, Gesundheit u. Erziehung. 2. Aufl.	15
Versuche und Vorarbeiten, religionsgeschichtliche	9
Zeitschrift f. d. alttestamentliche Wissenschaft	16
Zeitschrift f. d. neutestamentliche Wissenschaft	17